Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **51 (1969)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AZ
8401 Winterthur
7. Februar 1969

51. Jahrgang 3/306

Erscheint jeden zweiten Freitag

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

Wir Frauen und die Steueramnestie

Was ist und will die Steueramnestie und wie stellen wir uns zu ihr ein? Diese Fragen beschäftigen auch die Frauen und fordern von manchen unter ihnen einen Entschluss. Die Alleinstehende, selbständig Steuerpflichtige wird ihn in eigener Verantwortung zu treffen haben, und die Verheiratete, zumal die erwerbstätige Ehefrau, ist mitverantwortlich dafür, wie der Entscheid des «Ehegespons» in dieser Sache ausfällt.

Eine «ausserordentliche und grosszügige Massnahme» nennt unser Finanzminister, Bundesrat Celio, die Amnestie. In ihrem Zeichen verzichtet der Staat gegenüber jenen Steuerzahlern und Steuerzahlerinnen, die bisher Steuersünder waren, aber in der Steuererklärung 1969 ihr Einkommen und Vermögen wahrheitsgemäss angeben, auf Nachsteuern und Steuerstrafen. Es wird damit ein Weg zur Steuerehrlichkeit geöffnet und geebnet, der im allgemeinen wie im eigenen Interesse beschritten werden sollte.

Defizite in Sicht

Die Ausgaben des Bundes, der Kantone und Gemeinden machten noch im Jahr 1961 zusammen 7,6 Milliarden Franken aus, 1966 bereits 14 Milliarden; sie werden laut offiziellen Schätzungen in den nächsten fünf Jahren die 20-Milliarden-Grenze erreichen und sogar überschreiten, wobei auf der Ebene des Bundes wie der Kantone und Gemeinden von Jahr zu Jahr wachsende Defizite «winken». Für das laufende Jahr werden diese Fehlbeträge im Finanzhaushalt des Bundes auf 194 Millionen Franken, der Kantone auf 520 Millionen Franken und der Gemeinden auf 330 Millionen Franken geschätzt. Dabei sind die Möglichkeiten, im Staatshaushalt Einsparungen zu erzielen, erfahrungsgemäss begrenzt. Aufgaben, die nach Verfassung und Gesetz und im allgemeinen Interesse durchgeführt werden müssen, können nicht einfach fallengelassen oder zurückgestellt werden. Nicht nur bei uns, sondern in allen modernen Industriestaaten ist das Steigen des Lebensstandards des Volkes mit einem Anwachsen der Staatsausgaben verbunden. Diesen liegt vielfach ein eigentlicher Sachzwang zugrunde: Die Leistungen unserer Sozialversicherung müssen der Teuerung angepasst werden; das Strassennetz ist entsprechend der zunehmenden Verkehrsdichte auszubauen; die Stärke des Lehrkörpers, die Raumverhältnisse und Einrichtungen unserer Hochschulen — wie Hörsäle, Laboratorien — müssen auf die steigenden Studentenzahlen und den heutigen Stand der Wissenschaft und Forschung abgestimmt werden usw. Den wachsenden Aufgaben und Ausgaben auf allen drei Ebenen steht im Finanzhaushalt des Bundes ein beträchtlicher Ausfall an Zolleinnahmen gegenüber; denn ein Ziel der wirtschaftlichen Einigung Europas, an der ja auch die Schweiz teilhat, ist bekanntlich der Abbau der Zoll- und Handelsschranken.

Sinn und Ziele

Die Steueramnestie soll mithelfen, der öffentlichen Hand die dringend benötigten Mehreinnahmen zu verschaffen; solche sind naturgemäss vor allem für die Kantone und Gemeinden zu erwarten. Sinn und Ziel der Amnestie liegen aber nicht allein im «Hervorzaubern» vermehrter Steuergelder. Auch die Steuermoral soll gehoben, ein zum Teil geschwundenes Vertrauenskapital ersetzt und gemehrt werden. Rückkehr zur Steuerehrlichkeit entlastet das Gewissen und befreit von der (begründeten!) Furcht, das Steuervergehen werde eines Tages aufgedeckt. Ein handgreiflicher Vorteil besteht darin, dass man Verrechnungssteuerbeträge nicht länger fahrenlassen muss, sondern zurückfordern kann, wer zuvor verheimlichte Wertschriften nunmehr ordnungsgemäss versteuert. Die grösser gewordene Steuerbelastung kann damit zum Teil ausgeglichen werden — in manchen Fällen sogar mehr als ausgeglichen! Mit dem Entschluss zur Steuerehrlichkeit wird zudem der Vorteil gewonnen, Vermögenswerte völlig frei und ohne «Tarnmanöver» anzulegen.

Eine Rechtswohltat

Wer von der Amnestie Gebrauch macht, geniesst eine Rechtswohltat. Ihrer heisst es sich würdig erweisen. Beim Amnestieren nur teilweise, statt vollständig reinen Tisch mit bisherigen Steuerhinterziehungen zu machen, gilt nicht! Wer dem Amnestiegedanken derart zuwiderhandelt, muss gewärtigen, den Anspruch auf den Gnadenakt zu verlieren, und zwar ganz. Wer indessen in der rechten Art von der Amnestie Gebrauch macht, hat nichts zu befürchten. Er läuft auch keineswegs Gefahr, fortan von den Steuerbehörden besonders unter die Lupe genommen zu werden. Wie Bundesrat Celio an einer Pressekonferenz in Bern in einem eindrucksvollen Exposé zusicherte, werden die Steuerverwalter darauf achten, dass die Amnestie seitens der Beamtenschaft loyal durchgeführt wird.

Gerda Stocker-Meyer

Anpassung und Vorbehalt

Bemerkungen zur Unterzeichnung der Menschenrechtskonvention

Dr. G. H.

Die Garantien, welche die Europäische Menschenrechtskonvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten darbietet, sind zu verstehen im Sinn eines Mindeststandards. In seinem Bericht vom 9. Dezember 1968 zum Postulat Eggenberger anerkennt der Bundesrat die sich für unser Land ergebende Verpflichtung, den durch die Europäische Menschenrechtskonvention garantierten Standard einzuhalten, sofern das Parlament den Beitritt beschliessen und die Konvention ratifiziert werden sollte.

Da jedoch rechtliche Bestimmungen des Bundes und der Kantone dem durch die Konvention garantierten Mindeststandard nicht entsprechen, sind entweder sofortige Anpassungen notwendig oder aber Vorbehalte, welche das Problem der Anpassung auf unbestimmte Zeit vertagen. Die vorbehaltlose Uebernahme der Konventionsbestimmungen in unser Landrecht geschieht rasch und schmerzlos: Da nämlich die Menschenrechtskonvention nach Ablauf von fünf Jahren auf sechs Monate gekündigt werden kann, unterliegt die Frage ihrer Annahme oder Verwerfung nicht dem fakultativen Referendum im Sinn von BV Art. 89 Abs. 3. Es ist also nicht ohne Interesse, zu untersuchen, inwieweit die Ratifikation der Menschenrechtskonvention den Gang der regulären Gesetzgebung ausschalten soll, in welchen andern Fällen aber ein Vorbehalt diesen einfachen Weg der Anpassung ausschliesst. Eine Untersuchung ist um so mehr gerechtfertigt, als von seiten des Europarates kein Druck ausgeübt wird, Vorbehalte kurzfristig auszumerzen. Trotz den schönsten verbalen Erklärungen des Bundesrates kann unter dem Mantel dieser Vorbehalte auf unbestimmte Zeit alles beim alten bleiben.

Nach Art. 84 des Organisationsgesetzes (OG) ist der Schutz verfassungsmässiger Rechte nur gewährt gegen kantonale Erlasse oder Verfügungen; in diesem Sinn ist unser staatsrechtlicher Rekurs an das Bundesgericht inhaltlich limitiert. Im Bericht des Bundesrates vom 9. Dezember 1968 wird unumwunden anerkannt, dass nach erfolgter Ratifikation der Europäischen Menschenrechtskonvention mit allen Zusatzprotokollen auch letztinstanzliche Entscheide der Behörden des Bundes der Europäischen Menschenrechtskommission vorgelegt werden könnten. Sodann hat bereits Bundesrichter Dr. O. Kaufmann darauf hingewiesen, dass nach Art. 13 der Konvention eine nationale Instanz gegeben sein muss, um alle staatlichen Handlungen und Entscheide im Hinblick auf ihre Uebereinstimmung mit der Menschenrechtskonvention zu überprüfen. In diesem Zusammenhang sei es unumgänglich, dass bei Beurteilung eines Verwaltungsentscheides auch das darin angerufene Bundesgesetz überprüft wird. Somit könnte tatsächlich eine Prüfung der Vereinbarkeit der Bundesgesetzgebung mit der Menschenrechtskonvention indirekt auf eine Ueberprüfung der Verfassungsmässigkeit der eidgenössischen Gesetzgebung hinauslaufen. Nach BV Art. 113 Abs. 3 sind jedoch die von der Bundesversammlung erlassenen Gesetze und allgemeinen verbindlichen Beschlüsse für das Bundesgericht verbindlich. Eine Ueberprüfung dieser bundesrechtlichen Erlasse ist erst der auf weite Sicht geplanten Verfassungsgerichtsbarkeit vorbehalten, von welcher vor allem im Rahmen der Totalrevision der Bundesverfassung die Rede ist.

*

Die «schmerzlose» Anpassung durch Ratifikation umfasst aber nicht nur bedeutende Einbrüche in das bisherige – tatsächlich revisionsbedürftige – System des Schutzes verfassungsmässiger Rechte. Durch den Beitritt zur Menschenrechtskonvention wird die Schweiz erstmals einer supranationalen Gemeinschaft angehören, der sie ein Stück ihrer liebgewordenen Souveränität opfern muss. Der Bundesrat teilt die Ansicht von bedeutenden Staatsrechtslehrern, dass unser Staat den durch die Menschenrechtskonvention geschaffenen Organen Rechenschaft ablegen muss über die Art und Weise, wie sie die ihrer Jurisdiktion unterstellten Personen im Hinblick auf die vorbehaltlos ratifizierten Bestimmungen der Menschenrechtskonvention behandelt. Wenn ferner die Schweiz das individuelle Beschwerderecht von Art. 25 der Konvention durch besondere Erklärungen anerkennt, wird erstmals jede natürliche Person, nichtstaatliche Organisation und Personenvereinigung ein eigentliches direktes Beschwerderecht an eine internationale Instanz eingeräumt erhalten. Gelingt es nämlich der Europäischen Menschenrechtskommission nicht, hinsichtlich einer bereits hängig gemachten Beschwerde eine gütliche Regelung zu erzielen, muss sie den Fall entweder dem Ministerkomitee oder dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte vorlegen. Wohl sind zur Vollstreckung der Entscheide beider Instanzen keine konkreten Zwangsmittel gegeben, die moralische Autorität beider Organe ist aber derart gewichtig, dass sich die Schweiz einem Entscheid beugen müsste. Der Bundesrat anerkennt in seinem Bericht vom 9. Dezember 1968 unumwunden, dass sowohl das Ministerkomitee wie der Europäische Gerichtshof über supranationale Kompetenzen verfügen. Er beantragt, seine Erklärung betreffend Anerkennung dieses Verfahrens vor internationalen Instanzen auf drei oder fünf Jahre zu befristen.

*

Nach Ansicht des Bundesrates wird der ratifizierten Konvention innerstaatlich die Gesetzesstufe zukommen. Ist aber diese Ansicht stichhaltig, wenn im Rahmen des individuellen Beschwerderechts vor internationalen Instanzen indirekt eine Ueberprüfung der Bundesgesetzgebung in Aussicht steht, welche der Vorschrift von BV Art. 113 Abs. 3 widerspricht? Und kann insbesondere die Gleichstellung der ratifizierten Menschenrechtskonvention mit einem Bundesgesetz richtig sein, wenn durch erstere an eine supranationale Gemeinschaft Souveränitätsrechte abgetreten werden, welche sich die Schweiz nach dem ganzen Tenor ihrer bisherigen Bundesverfassung allein zuspricht? Die «schmerzlose» Anpassung unseres Rechtsstandes durch blosse Ratifikation der Menschenrechtskonvention gibt immerhin zu einigen Bedenken Anlass. In diesen Fragen grundsätzlicher Natur lässt sich der «Sonderfall Schweiz» nun einmal nicht hochspielen. Der Schutz des geliebten Status quo durch einen Vorbehalt wäre inkonsequent, weil letzten Endes die international garantierten Menschenrechte und Grundfreiheiten auch einen internationalen Rechtsschutz verlangen.

*

Diese Bemerkungen wollen keineswegs besagen, dass die Schweiz den ersten Sprung in die supranationale Gemeinschaft nicht tun und wesentliche Aenderungen ihrer staatlichen Struktur nicht auf sich nehmen sollte. Erstaunlich ist nur, dass in grundsätzlichen Fragen der Verfassungsstufe eine «kalte» Anpassung durch blosse Ratifikation der Menschenrechtskonvention vorgesehen ist, anderseits bezüglich der politischen Rechte der Frau ein solcher Verfassungswandel ausdrücklich abgelehnt wird. Nach dem Antrag des Bundesrates ist ein Vorbehalt vorgesehen bezüglich der in Art. 3 des Zusatzprotokolls normierten Verpflichtung der Vertragsstaaten, in angemessenen Zeitabständen Wahlen unter Bedingungen abzuhalten, welche die freie Meinungsäusserung des Volkes bei der Wahl der gesetzgebenden Organe gewährleisten. Der Bundesrat gibt sich sehr viel Mühe, darzutun, dass durch diese Verpflichtung des Vertragsstaates selber noch kein subjektives Recht des Einzelnen zur Teilnahme an diesen Wahlen begründet werde. Als ob sich die staatliche Verpflichtung in abstracto durchführen liesse ohne das korrespondierende aktive und passive Wahlrecht des einzelnen Staatsbürgers! Geradezu rührend ist aber das Zugeständnis des Bundesrates, auf Bundesebene sollte die völlige Gleichstellung von Mann und Frau im gesamten Bereich der politischen Rechte durchgeführt werden, im Rahmen von Abs. 3 des Zusatzprotokolls aber seien lediglich die Wahlen in die Legislative anvisiert. Mit dürren Worten ist hier an den Entscheid des Bundesrates vom 10. August 1965 im Stimmregisterrekurs der damaligen Genfer Grossratspräsidentin, Rechtsanwalt Emma Kammacher, und weiterer 564 Genferinnen zu erinnern, welcher durchgeführt wurde nach Einführung des integralen Frauenstimm- und -wahlrechts auf kantonalem Boden. Weil die Einträge im kantonalen Stimmregister von Gesetzes wegen massgebend sind auch für die eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen, haben die Genferinnen Zulassung zu denselben verlangt. Rechtlich wäre auf Grund der abgeänderten, vom Bund garantierten Genfer Verfassung eine neue Interpretation von BV Art. 74 möglich gewesen, da hier lediglich vom Stimm- und Wahlrecht des «Schweizers» die Rede ist. Wird doch in zahlreichen andern Fällen ohne weiteres das Wort «Schweizer» oder «Schweizer Bürger» als für Männer und Frauen geltend interpretiert. Im Hinblick auf die Interpretation von BV Art. 74 hat der Bundesrat an der historischen Interpretation festgehalten, wonach das Stimm- und Wahlrecht in eidgenössischen Angelegenheiten nur dem «Schweizer» männlichen Geschlechts zusteht.

(Fortsetzung folgt)

Zürcher Kundgebung zum Frauenstimmrechtstag

Ueber die traditionelle Kundgebung mit offiziellem Fackelzug, dem sich dieses Jahr Störungsaktionen der progressiven Studentinnen und Mädchen anschlossen, werden wir in der nächsten Ausgabe vom 21. Februar Bericht erstatten.

Veranstaltungen

Februar bis März 1969

Schweiz:

21./22. Februar: Generalversammlung der Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Beschäftigungstherapeutinnen und -therapeuten in Genf. Thema: Die Arbeitsgebiete der Beschäftigungstherapie, ihre Möglichkeiten und ihre Begrenzungen.

22. Februar: Studientagung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine über die Mitarbeit der Frau im Berufsverband in Olten.

19. März: Jahresversammlung der Zürcher Frauenzentrale in Zürich. Thema: Totalrevision der Bundesverfassung — Herr Prof. Dr. iur. Richard Bäumlin, Bern.

22. März: Jahresversammlung des Vereins Ehemaliger der Schule für Soziale Arbeit Zürich in Zürich.

Schweizerischer Verband der Akademikerinnen — Sektion Zürich

Mittwoch, den 5. Februar 1969, 20 Uhr, im Lokal des Lyceumclubs, Rämistrasse 26, 8001 Zürich. Vortrag von Frau Dr. sc. soc. Immita Cornaz: «Die Ausbildung der Frau in der Dritten Welt, insbesondere Afrika.»

Veranstaltungen im Monat Februar des Lyceumclubs Zürich

Montag 10., 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Soziale Sektion. Erste Veranstaltung im Rahmen ihres Zyklus «Das Kind». Frau H. Günthart-Butz, Dielsdorf, spricht über: «Das zerebralgelähmte Kind und das Schulheim in Dielsdorf.» (Mit Lichtbildern.) Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag 17., 14.30 bis 16.30 Uhr: Jahresversammlung der Ortsgruppe Zürich. Anschliessend Tee.

Montag 24.: Am Fasnachtsmontag bleibt der Club geschlossen.

Voranzeige: Montag, 3. März 1969, 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Gartenbausektion: Prof. Kutter, Vortrag über die Ameisen.

Basler Konsumentenvereinigung

Montag, den 10. Februar 1969, 20 Uhr, im Stadt-Casino, kleiner Festsaal, Eingang Barfüsserplatz. **Textilkennzeichnung. Wie soll sie sein?** Gespräch zwischen Fachleuten und Konsumenten. Leitung des Gesprächs: Herr Dr. Edwin Brunnschweiler, Vizedirektor der Ciba AG, Leiter der Abteilung für Textil-Applikation. Gäste willkommen!

Sie lesen:

Seite

2 **Treffpunkt**

3 **BSF-Nachrichten**
Die Gymnasiallehrerin

4 **Frauenzentralen**
Frauenpodien

5 **Blick in die Welt**

6 **Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine**

7 **Bund abstinenter Frauen**

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071/24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

Dieser Leitartikel, sehr geschätzte Leser, soll einigen Fragen in «eigener» Sache gewidmet werden. Obwohl noch nie ein Vorwurf in dieser Hinsicht erhoben wurde, steht die Redaktorin doch immer wieder vor dem Dilemma der Wahl, welche der vielen ihr zugängigen Artikel und Berichte sie publizieren soll und welche nicht.

Nun, dieses Problem beschäftigt nicht nur eine Schmalspurredaktorin, damit schlagen sich die grössten Prominenzen der Zeitungsmacher herum. Es steht uns in diesem Blatt eine Seite zur Verfügung und nicht etwa, weil uns die Hauptredaktorin nicht mehr Platz einzuräumen geneigt wäre. Es ist pure Selbstbeschränkung. Sie alle werden das Zitat von Goethe kennen: «In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.» Manchmal ist eben weniger mehr. Ein anderer Grund für diese «Askese» ist aber auch die Erkenntnis, dass man seine eigenen Kräfte nicht überschätzen und überfordern soll und darf. Schliesslich ist in einem der zeitungsreichsten Länder der Welt die Leserschaft eher bereit, Information in zuträglichen Dosen aufzunehmen, als im Ueberfluss.

So bleiben — im Konfliktsfall — manche Themen, die sehr aktuell sind, auf unserer Seite unbehandelt, wenn die Redaktorin den Eindruck hat, darüber werde in andern Zeitungen, im Radio und Fernsehen auch berichtet. Wettbewerb und Konkurrenz spielen ja am besten, wenn man etwas zu bieten hat, was sonst nicht geboten wird.

In absehbarer Zeit wird nun das Konsumentinnenforum eine eigene Zeitschrift herausbringen, die alle zwei Monate erscheinen soll. Unsere Seite erhält also Konkurrenz, und wir begrüssen sie. Wer unsere immer dicker anschwellende Pendenzmappe sehen könnte, den unsäglichen Haufen von bedrucktem Papier, könnte das begreifen. Es wird so viel Wertvolles geschrieben, das in den Redaktionspapierkörben landet, obwohl es für die Konsumenteninformation von grossem Wert wäre, dass man sich fragen muss: Ist all diese Arbeit, die dahinter steckt, unnütze Investition, die grosse Verschwendung?

Es geht bei der in Aussicht stehenden Zeitschrift in erster Linie darum, die Wirtschaft und jene Konsumentenkreise zu erreichen, die nicht zu den Abonnenten des «Schweizer Frauenblattes» gehören, die nicht irgendwo organisiert sind und auf diese Weise zu Konsumenteninformation gelangen.

Die «Fédération romande des consommatrices» (FRC), unsere Schwesterorganisation im Welschland, hat vor drei Jahren den mutigen Schritt gewagt, eine eigene Zeitschrift «j'achète mieux» herauszubringen. Sie begann mit 16 Seiten, heute sind es 36. In diesem Jahr sieht die FRC auf ihr zehnjähriges Bestehen zurück. Ihre Zeitschrift hat heute so viele Abonnenten, dass daran verdient wird. Unsere Kolleginnen ennet der Saane können Aufträge für Untersuchungen und kleine Warentests erteilen und Honorare zahlen. Wir nicht.

Das Argument, man könne sich neben dem «Schweizer Frauenblatt» nicht noch das Abonnement für eine Konsumentenzeitschrift leisten (Fr. 10.— für sechs Nummern pro Jahr) können wir nicht akzeptieren. Wer vor der Anschaffung eines Gegenstandes steht, auch wenn er nur zu Preisen von 50 bis 100 Franken angeboten wird (die Differenzen sind oft viel grösser), gibt manchmal 10 Franken mehr aus, weil er nicht weiss, dass ein billigeres Konkurrenzprodukt qualitativ gleichwertig ist. Ist man aber durch die Lektüre der Konsumentenzeitschrift durch die Publikation der Warentests über die preiswerten Angebote orientiert, so hat man — selbst wenn man sich noch den Originaltest zu Fr. 3.— kommen lässt — den Betrag für ein Abonnement u. U. mehrfach eingespart.

*

Die neue Konsumentenzeitschrift wird unsere Seite in wertvoller Weise ergänzen. Sie ist, wegen ihrer weniger häufigen Erscheinungsdaten, mehr von dokumentarischem Wert als der «Treffpunkt». Sie wird sich auch besser aufbewahren lassen und zum Nachschlagen eignen. Und — Inserate nimmt sie nicht auf. Demgegenüber ist beim «Treffpunkt» wieder von Vorteil, dass er aktueller sein kann und das Interesse der Konsumenten wachhält. Das Bedürfnis nach mehr Konsumenteninformation ist gross und wird von der Tagespresse nur in unzulänglicher Weise gestillt, zum Teil weil es einfach nicht möglich ist, auch noch diese Sparte in die Flut der anfallenden Informationen einzubauen. Auch fehlt es an geeigneten Sachbearbeitern.

*

Mit diesem Artikel möchten wir aber auch unterschwelligen Ressentiments in Kreisen der Frauenorganisationen vorbeugen, etwa weil man glaubt, in der neuen Zeitschrift eine unbequeme Konkurrentin zu sehen, welche in die «etablierte» Institution dieses Blattes einbricht. Der «Treffpunkt» ist schliesslich nur eine Seite der ganzen Zeitung, die so mannigfachen Interessen dient. Solange das «Schweizer Frauenblatt» einem Bedürfnis entspricht, wird es da sein. Da, wie gesagt, die Konsumentenzeitschrift keine Inserate aufnimmt, gibt es von dieser Seite her für unser Blatt keine Konkurrenz. Anbieter, die sich an kritische Konsumenten und aufgeschlossene Frauen wenden wollen, können das weiterhin tun.

*

Das neue Publikationsorgan wird eine Lücke füllen. Was wir auf dieser Seite bringen können, ist nur ein Bruchteil dessen, was hinter den Kulissen vor sich geht — auch bei den Tests. Unser Stoff kann immer nur zu weiterem Denken anregen, zu eigener Initiative.

Die Redaktorin hört, sieht und erlebt unglaublich viel, aber sie kann das meiste nur in ihrer grauen Hirnsubstanz speichern, und vieles davon kommt dann in kleinsten Teilen wieder bei irgendeiner Gelegenheit zur Anwendung.

Manche Probleme werden zunächst einmal inoffiziell angegangen, und erst, wenn sie sich soweit entwickelt haben, dass sie spruch- oder verhandlungsreif sind, dann gibt es Artikel daraus oder Verhandlungen mit den zuständigen Leuten, aber die personelle Basis ist immer noch schmal, wir müssen auch für Nachwuchs sorgen in den Konsumentenorganisationen und was die publizistische Tätigkeit betrifft.

So bitten wir alle um ein Wohlwollen für das «in Erwartung» stehende neue «Baby», auch wenn Sie selber finden sollten, es tue es mit diesem «Kind».

Hilde Custer-Oczeret

Aufruf an unsere Leserinnen in Biel!

In Biel, wo ja nun auch die Frauen das Gemeindestimmrecht haben, ist die Stadtverwaltung daran, ein neues Reglement über den Ladenschluss zu schaffen. Da an dieser Frage nicht nur die Ladenbesitzer und das Verkaufspersonal interessiert sind, sondern auch die Konsumenten, wurde der Versuch unternommen, auf dem Wege über einen im Stadtanzeiger publizierten Fragebogen die Meinung der Bevölkerung zur Ladenschlussfrage zu erkunden.

Später soll dann eine öffentliche Veranstaltung stattfinden, an welcher die Konsumenten fünf Vertreter für eine vorberatende Kommission bestimmen können, die — zusammen mit je fünf Vertretern der Ladenbesitzer und der Angestellten — die Ergebnisse der Umfrage und der Meinungsäusserungen an der Versammlung prüfen werden.

Wäre diese Aktion nicht eine günstige Gelegenheit, um in Biel in irgendeiner Form eine Gruppe zu bilden, die sich auch in Zukunft mit Konsumentenfragen befasst? Einer solchen Gruppe müssten durchaus nicht nur Frauen angehören! Aber vermutlich müsste die Initiative dazu von ihnen ausgehen.

Der Schweizerische Konsumentenbund in Bern und das Konsumentinnenforum wären gerne bereit, zu helfen. Der Verband der Bieler Frauenvereine wird wohl ohnehin bei dieser Aktion tätig mitwirken.

Fängt Fliegen, Insekten — und leichtgläubige Konsumenten!

Schon seit einiger Zeit erscheinen in auflagestarken Blättern unseres Landes grossformatige Inserate einer «sogenannten» Gartenbaufirma in Genf, welche wahre Wunderpflanzen fürs Heim anbietet.

Vom Tomatenbaum über fleischfressende — und Ananaspflanzen bis zum Orangenbaum ist in diesen Angeboten alles vertreten. Die Ananaspflanze soll faustgrosse, essbare Früchte hervorbringen; die Baumtomaten sollen so herrlich und so ungewöhnlich, so ertragreich und wohlschmeckend sein, «dass sie zu einer Gartensensation des 20. Jahrhunderts werden». «Stellen Sie sich vor, wie Sie körbeweise köstliche Baumtomaten pflücken und zwar fünf bis sieben Monate im Jahr ... Das gab es noch nie!»

Die fleischfressende Pflanze, die Fliegen, Insekten und anderes Getier verschlingt, soll den Konsumenten sozusagen wohl den Fliegenfänger ersetzen.

«Kaum eine andere Pflanze in dieser Welt ist so schön und faszinierend wie die ‚Venus-Fliegenfalle'.»

Die Ananaspflanze wäre etwas für den Tisch in der «guten Stube».

«Stellen Sie sich die Ueberraschung Ihrer Gäste vor, wenn sie bei ihrem nächsten Besuch mitten auf dem Tisch diese faustgrosse Frucht sehen. ... Während Monaten haben Sie jetzt eine einzigartige Sehenswürdigkeit in Ihrem Haus. Jeden Tag werden Sie die Frucht berühren und den eigenwilligen, angenehmen Duft einatmen.»

Der Orangenbaum verheisst «Jahr für Jahr Dutzende von saftigen Orangen an Ihren eigenen Orangenbäumen».

«Ihre Nachbarn werden ihren Augen nicht trauen, wenn sie den voll mit Früchten behangenen Baum in Ihrem Blumenfenster (!) entdekken.»

*

Sowohl aus Kreisen des Konsumentinnenforums als auch der Fédération romande des Consommatrices ist man der Sache ein wenig nachgegangen und hat sich bei verkaufsunabhängigen Fachleuten Rat geholt.

Alle die Pflanzen gibt es natürlich wirklich — aber in der Regel in den Gewächshäusern unserer Botanischen Gärten. Ueber den Tomatenbaum war von einem Fachmann zu erfahren, dass er einen Geruch verbreite, den nicht einmal alle Berufsgärtner vertragen. Und mit der Ernte dürfte es auch nicht so weit her sein, wie das Inserat glauben macht.

Wie die Schule für Gartenbau de Châtelaine auf eine Anfrage aus Kreisen der Fédération romande des Consommatrices mitteilte, sind die Werbeaussagen über die Qualitäten dieser Pflanzen offensichtlich stark übertrieben («... c'est que leurs qualités sont mises en évidence un faste démesuré.»)

In der Sonntagsausgabe vom 29. Dezember 1968 der «NZZ» hiess es in einem Artikel **«Ananas in der Stadtgärtnerei»**, am Schluss; **«Ananaskultur in der Stube?»** u. a.:

«Seit kurzem aber sind angeblich alle Enttäuschungen aus der Welt geschafft, denn: ‚Endlich ist es einem Züchter in Florida gelungen, eine Ananastopfpflanze zu züchten, die in jedem Haus, in jedem Zimmer und bei normaler Temperatur kultiviert werden kann.'»

Diese Behauptung wird vom Verfasser des Artikels folgendermassen kommentiert:

«Die Fachleute schütteln den Kopf; sie sind im Bild. Sie kennen die Früchte dieser Sorten, die sich nur mit viel gutem Willen und einer grossen Dosis an stolzer Selbstverleugnung geniessen lassen. Sie wissen, was mit den Pflanzen geschehen wird, und sie kennen schon lange die kühnen, um nicht zu sagen hemmungslosen Methoden einer gewissen Werbung.

Als Freunde der Natur sind sie (die Fachleute, d. V.) einfacher Art und nennen diese Methode «Bauernfängerei».

H. C.-O.

Honni soit qui mal y pense...!

Es war Mittwochmittag, den 22. Januar, während des Nachrichtendienstes. Da zunächst keine besonders sensationellen Meldungen kamen, hörten wir nur mit halbem Ohr hin. Aber eben — auch das genügte, um aufmerksam zu werden, als der Sprecher verkündete:

«Der Bundesrat hat die Preise für Staatshafer, Staatsgerste und Staatsmais ...» hier stutzte er, während wir schon vorher blitzschnell überlegt hatten, was dies nun wohl wieder für neue Begriffe seien.

Also beim «Staatsmais» wurde auch dem Sprecher bewusst, dass da etwas nicht stimmen konnte. So entschuldigte er sich und stellte richtig: «Saathafer, Saatgerste, Saatmais ...»

Eine psychologische Fehlhandlung würden die Fachleute sagen. Wir belassen es beim: «Mir wei nid grüble ...!»

Aerger mit dem Toaster

«Goldbrauner Toast schon am frühen Morgen — das ist gesund! Und so einfach herzustellen!» So und ähnlich werben die Firmen für automatische Brotröster. Sie versprechen müheloses Toasten, leichte Handhabung, einfache Reinigung, narrensichere Geräte. Um keinen Kummer mehr mit verbranntem Frühstückstoast zu haben — was bei einfachen Toastern leicht vorkommt, wenn man nicht aufpasst —, greift man bei Neuanschaffungen zum automatischen Toaster und bezahlt immerhin zwischen 40 und 80 Franken.

Die deutsche «Stiftung Warentest» veröffentlichte vor einigen Wochen einen Vergleichstest über 14 automatische Toaster. Die Untersuchung zeigt, dass die Werbeversprechen nicht allzu wörtlich aufgefasst werden dürfen. Auch der automatische Toaster ist kein Wunderapparat. Automatik-Toaster gibt es in zwei Ausführungen: zum Rösten von zwei und vier Scheiben gleichzeitig. Am gebräuchlichsten sind die Zwei-Scheiben-Toaster, weshalb auch für den Test nur Zwei-Scheiben-Modelle gekauft und untersucht wurden.

Jeder Brotröster muss ab und zu **gereinigt** werden. Das Entleeren des Krümelfaches ist aber bei einem grossen Teil der heute angebotenen Toaster nur mit einem Werkzeug möglich, mit einem Schraubenzieher oder einer Münze, beim Hoover-Toaster sogar mit einem Schraubenschlüssel. Praktischer ist es, wenn man zur Reinigung nur das Krümelfach herauszuziehen braucht.

Mit den **Rösteigenschaften** der geprüften Geräte waren die Tester ebenfalls nicht immer zufrieden: Bei mehr als einem Drittel der Automatik-Toaster war die Bräunung ungleichmässig und das Brot stellenweise verbrannt. Sehr gute Rösteigenschaften konnten nur einem Modell bescheinigt werden: dem «AEG Ate». Dieser Toaster bestand auch alle anderen Prüfungen zufriedenstellend und bekam als einziger das Gesamturteil «gut».

agak

Neue Publikation des SIH

Waschmittel

Gegenwärtig finden sich so viele und verschiedenartige Waschmittel auf dem Markt, dass der Konsument Schwierigkeiten hat, sich in dem grossen Angebot zurechtzufinden. Eine ganze Flut von Prospekten, Wettbewerbsformularen, Inseraten, Gutscheinen und Gratismustern ergiesst sich über den Verbraucher und berichtet in eindrucksvollen Superlativen von noch nie erreichten Waschresultaten, vom weissesten Weiss der Welt, vom mühelosen Entfernen der hartnäckigsten Beschmutzung! Eine objektive Information über die Produkte gibt die Reklame aber nur selten.

Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft hat deshalb

ein Merkblatt über Waschmittel

herausgegeben, welches einen kurzen Ueberblick über die Waschmittelbestandteile und deren Funktion gibt. Man ersieht daraus zum Beispiel, dass die optischen Aufheller, die der Wäsche das unübertreffliche Weiss geben, fluoreszierende Stoffe sind, die auf die Fasern aufziehen und die kurzwelligen, dem Auge unsichtbaren ultravioletten Strahlen des Lichtes in sichtbares Licht umwandeln und reflektieren. **Es wird aber auch erwähnt, dass bei intensiver Lichteinwirkung, also zum Beispiel bei Sonnenbestrahlung, eine Vergilbung auftreten kann** und somit das Trocknen der Wäsche am Schatten, im Trocknungsraum oder im Tumbler von Vorteil ist.

Viele Hausfrauen werden sicherlich auch die Erklärung der «Bio»-Aktivität zu schätzen wissen. Die Möglichkeit, durch Verwendung von Enzymen organische Anschmutzungen wie Schweiss, Blut, Kakao, usw. zu entfernen, ist zwar nicht neu, wird aber heute erst werbetechnisch ausgenutzt.

Waschmittel mit Enzymen werden als bioaktiv bezeichnet, da die Verschmutzungen auf biologischem Wege abgebaut, d. h. in eine lösliche Form übergeführt werden. Dieser Vorgang lässt sich zum Beispiel mit der menschlichen Verdauung vergleichen.

Des weiteren finden sich in der Publikation die Liste SIH-geprüfter und empfohlener Waschmittel für die Koch- und Buntwäsche sowie der Zusatzprodukte Schnellenthärter, Bleichmittel und Textilveredler.

Für die Feinwaschmittel existiert eine separate SIH-Publikation. Sie enthält die Namen aller SIH-geprüften und empfohlenen Feinwaschmittel mit Angabe von Verwendungszweck, Anwendungsart und Dosierung bei mittlerer Beschmutzung sowie allgemeine Hinweise für das Waschen von Feinwäsche.

Diese beiden Merkblätter sind zum Preis von je Fr. 1.10 (plus Porto) gegen Voreinzahlung auf Postcheckkonto 80-41 571 oder Einsendung von Briefmarken durch das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft, Nordstrasse 31, 8035 Zürich, erhältlich.

Radio-Sendung des Konsumentinnenforums: Unsere Umfrage über das Zugabewesen

Freitag, den 7. Februar, 14 Uhr

BSF-Nachrichten

Chronik

Januar 1969

Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

Als Mitglied des Schweizerischen Wissenschaftsrates wurde neu Prof. **Hedi Fritz-Niggli**, ausserordentliche Professorin für Strahlenbiologie an der Universität Zürich, gewählt.

Der Bundesrat hat Dr. phil. **Alice Zimmermann** auf den 1. Januar 1969 zur Adjunktin I des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit befördert. Sie führt das Sekretariat der vom Delegierten für Konjunkturfragen präsidierten Kommission zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Ausserdem hat der Bundesrat folgende Frauen neu in eidgenössische Kommissionen gewählt: **Hanni Zahner**, Zürich, in die beratende Wohnbaukommission; **Annemarie Luchsinger** (Schweizerischer Verband Volksdienst) und **Magdalena Völlmy** (BIGA) in die Eidgenössische Kommission für Volksernährung, Lebensmittelgesetzgebung und -kontrolle.

Frau **Ines Jeanrenaud**, Direktorin, Genf, wurde vom Bundesrat zum Mitglied der Eidgenössischen Maturitätskommission bestimmt.

Der Regierungsrat des Kantons Bern ernannte Prof. Dr. **Ellen Judith Beer** zur vollamtlichen ausserordentlichen Professorin für mittelalterliche Kunstgeschichte an der Universität Bern.

Dem Bieler Stadtrat (Legislative) gehören bereits zwei Frauen an. Frau **Annelise Favre** ist auf den Platz eines verstorbenen Stadtrates nachgerutscht.

In Grandson ist Madame **Nelly Payot**, in Villeneuve Madame **Suzanne Barras** zur Präsidentin des Gemeinderates (Legislative) für 1969 gewählt worden.

Das Bezirksgericht Zürich wählten zum ordentlichen Substituten für das Jahr 1969 u. a. Frau lic. jur. **Rosa Hunkeler.**

Schwester **Veronika Schmidt** wurde zur Spitaloberin des Stadtspitals Triemli I in Zürich bestimmt, welches am Ende dieses Jahres eröffnet werden soll.

Frauenarbeit und Frauenberufe; Schulfragen:

Als erste Frau im Kanton Tessin hat die Rechtsanwältin **Valeria Masoni-Fontana** mit grossem Erfolg das Notariatsexamen bestanden.

Die Studierenden der verschiedenen schweizerischen philosophisch-historischen Fakultäten haben sich zur **Fédération suisse des étudiants en lettres** zusammengeschlossen und **Elisabeth Alder**, Zürich, zur Generalsekretärin gewählt.

Dem Vorstand des Vereins St.-Gallische Schwesternschule gehören u. a. an: Sr. **M. Luca Stöckli**, Menzingen, und Dr. med. **Margrit Tobler**, St. Gallen.

Der Zentralvorstand der Verbindung der Schweizer Aerzte hat **Richtlinien** herausgegeben zwecks Vereinheitlichung der Grundausbildung der **Arztgehilfinnen.**

In Winterthur hat **Heidi Baur**, unseres Wissens als erste Frau in der Schweiz, die Prüfung als **Klavierbauerin** und **Klavierstimmerin** mit Erfolg bestanden.

In **Basel** wurden zum erstenmal neben 10 neuen Polizeigehilfen auch **sechs Polizeigehilfinnen** vereidigt. Sie sind ihren Kollegen in bezug auf Ausbildung und Entlöhnung völlig gleichgestellt und haben selbstverständlich auch den gleichen Dienst zu versehen.

Frauenverbände:

(BSF) Das 50-Jahr-Jubiläum feierten letztes Jahr die Sektion **Münsingen** und die **Kinderkrippe Zürich-Wiedikon** des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.

Presse, Publikationen:

Heft 2, 1968, der Zürcher Statistischen Nachrichten, enthält den 3. Teil der interessanten Uebersicht über **Frauenarbeit in Beruf und Haushalt**. Sie befasst sich u. a. auch mit der Schulbildung zusammenlebender Ehepaare, mit der Bedeutung der Frauenarbeit nach Erwerbsklassen und mit der Frage des erlernten und des ausgeübten Berufes in der Stadt Zürich.

Preise, Auszeichnungen, Kunst, Literatur, Musik:

Der Regierungsrat des Kantons Zürich überreichte Ehren- und Anerkennungsgaben u. a. an die Schriftstellerin **Inez Wiesinger-Maggi**, die Dichterin **Heidi Keller** sowie an Frau **Bettina Hürlimann** für ihre Verdienste um das gute Kinderbuch, während **Elisabeth Brock-Sulzer** eine Ehrengabe von der Stadt Zürich erhielt.

Käthi Amstutz-Reichlin (Steinerberg SZ) wurde für ihre 50jährige Mitwirkung im Kirchenchor mit dem päpstlichen Orden «Bene merenti» ausgezeichnet.

Die bisherige Organistin der St.-Margarethen-Kirche in Basel, **Hanni Widmer**, wurde an die St. Marienkirche in Solothurn berufen. Sie ist vor allem bekannt durch ihre Organisation der Konzerte der «Solothurner Orgelfreunde».

Diverses, Sport:

Zwei Korrespondentinnen der Schweizerischen Depeschenagentur für den Kanton Waadt, die Schwestern **Suzanne** und **Odette Bonard**, sind nach über 30jähriger Tätigkeit von dieser Funktion zurückgetreten. Sie hatten damals die Nachfolge ihres Vaters, Arnold Bonard, angetreten, der vor langer Zeit die waadtländische Nachrichtenagentur gründete.

Die nahezu 50 000 Unterschriften für das Referendum gegen das ETH-Gesetz sind am 8. Januar von 24 Studenten im Bundeshaus deponiert worden. Jeder Kanton, der den Frauen das Stimmrecht gewährt, war von einer Studentin vertreten.

Das Rektorat der Handelsabteilung der Töchterschule Zürich führte am 20. Jahrestag der Erklärung der Menschenrechte eine Podiumsdiskussion mit den Schülerinnen durch, in welcher auch die ungleiche Behandlung der Schweizer Frau zur Sprache kam.

Die Menzinger Schwester **Bonaventura Egli** ist nach 35jähriger Tätigkeit als Urner kantonale Inspektorin für Handarbeit und Hauswirtschaft zurückgetreten. Sie war auch die Initiantin der Bergheimatschule Gurtnellen und verfasste eine «Kleine Gesetzes- und Staatskunde».

Wettbewerb für Handstickerei

Das **Schweizer Heimatwerk** führt im kommenden Mai wiederum einen nationalen Wettbewerb für Laienstickerei und Stoffdrucke durch. Zur Teilnahme berechtigt ist jedermann, ausgenommen Kinder und Schüler.

Zweck des Wettbewerbes ist, den Schweizer Frauen Gelegenheit zu geben, ihre Arbeiten durch Fachleute technisch und künstlerisch begutachten zu lassen. Der Jury steht eine Preissumme von bis zu Fr. 4000.— zur Verfügung. Die prämiierten Arbeiten werden anschliessend, versehen mit den Befunden des Preisgerichtes, im Schweizer Heimatwerk in Zürich ausgestellt.

Die Wettbewerbsbedingungen können bei der Geschäftsstelle des Heimatwerkes, Rudolf-Brun-Brücke, Postfach, 8023 Zürich, gratis bezogen werden.

«Heim» Neukirch a. d. Thur unter neuer Leitung

Am 29. April 1969 beginnt der Sommerkurs für schulentlassene Mädchen unter der **neuen Leitung** von **Rie van Maarleveld** und **Marianne Nyffeler.** Die künftigen Leiterinnen sind ehemalige Schülerinnen der Gründerin und langjährigen Leiterin **Didi Blumer** und seit Jahren pädagogisch tätig.

Die Antwort auf die alle Interessierten lange beschäftigende Frage, ob denn in der so gänzlich veränderten Welt das Werk, das Didi Blumer 1925 gründete und vor 15 Jahren jüngeren Händen anvertraute, noch weitergeführt werden sollte, gab die Vereinigung der «Ehemaligen des ‚Heims' Neukirch a. d. Thur». «Führt es weiter!», lautete diese, «es ist nötiger denn je!»

Im «Heim» Neukirch ist ein Massenbetrieb nicht bekannt, so dass man sich der einzelnen Schülerin annehmen kann. Der **sommerliche Haushaltkurs**, der bis 20. September dauert, bietet die Möglichkeit, dass neben den Stunden für zeitgemässes Haushalten, moderne Ernährungslehre, Kochen usw. auch die künstlerischen Fähigkeiten der Schülerinnen gepflegt und gefördert werden, wobei sich viel Verkrampftes zu lösen vermag. Auch Staatsbürgerkunde und die Besprechung von Lebensfragen stehen auf dem Programm, das Bekanntwerden mit Persönlichkeiten, die mit Elan, Mut und Beharrlichkeit ihre wertvollen Werke schufen.

Eine erfreuliche Anzahl von Anmeldungen für den am 29. April beginnenden Kurs liegt bereits vor, doch könnten noch etliche berücksichtigt werden. (Tel. 072/3 14 35 «Heim», 8578 Neukirch a. d. Thur)

Frau und Kunst

Collagen und Zeichnungen von Irene Koehn

bwk. In der von Frau **Verena Riesterer-Heer** geführten **Galerie in der Kleeweid**, Leimbach-Zürich, zeigt die Zeichnerin **Irene Koehn**, Zürich, neben ihren unverkennbaren, einer ausgesprochenen Strichtechnik eingeordneten Zeichnungen mit Motiven aus dem Konzertsaal, dem Theater, dem Alltagsleben der Stadt und Landschaften aus dem Tessin und aus Italien als freudig begrüsste und bejahte Ueberraschung in eher gedämpften Farben gehaltene **Collagen.** Aus dem reichen künstlerischen Schaffensjahr 1968 stammen so faszinierende Blätter wie «Meditation», luftig und duftig, von gläserner Klarheit durchhellt, «Le sourire manqué», eine liebenswerte Spielerei, «Stadt», «Vision», «Boîte de nuit» und weitere, vor allem jene, die Irene Koehn aus musikalischem Erleben gedanklich und künstlerisch als Inspirationen zu beziehen pflegt. Sehr hübsch: «Strawinsky: Feuervogel-Suite», «Dvorak: Das goldene Spinnrad», «Chef d'Orchestre»! — Nach Dr. Werner Y. Müller erscheinen bei den Collagen Irene Koehns «die harten Konturen der Wirklichkeiten zumeist expressiv gelöst, wie in vergehenden Traumbildern. Sie vermeidet den harten metallischen Schnitt der Schere gerne und reisst ihre Papiere — schmerzhaft sensitiver, aber auch weicher. Die Technik der persönlich gestalteten Collage erweist sich als ein grossartiger Schlüssel zur Enthemmung einer wunderbaren Sprache mit der eigenen Seele.» — Von den gezeigten Zeichnungen seien «Fischmarkt von Fano» in drei verschiedenen Ausführungen, «Vergeletto», «Gresso», «Ponte Oscuro», «Crana», «Someo» und «Riveo» aus den tessinischen Valli besonders erwähnt. Dauer der Ausstellung bis 8. Februar.

Die Gymnasiallehrerin*

von Dr. Elsbeth Pulver-Spring

Wir freuen uns, dass die vorliegende Broschüre neben fünf Artikeln aus männlicher Feder — «Das Gymnasium heute und morgen», «Berufsanforderungen und Berufsethos», «Forschen und Lehren», «Was bleibt?», «Ausbildung und Berufsaussichten» — auch einen Frauenbeitrag enthält. Elsbeth Pulver beschäftigt sich unter anderem mit folgenden Problemen: Autorität, Fach und Schüler, Arbeit des Lehrens, Gefahr der Routine und Wege zur Ueberwindung, Beruf und Familie. Was ihre Kollegen vom Bildungsgedanken des Gymnasiums, von dessen Lehr- und Erziehungsaufgabe ausführen, betrifft natürlich beide Geschlechter, die Gymnasiastin als Schülerin und die Lehrerin an höhern Mittelschulen. Das Diplom der Gymnasiallehrerin gilt immer mehr auch für die Anstellung an Seminarien, Handelsschulen, Frauenschulen mit Berufsabschluss oder Vorbereitung auf spezifisch weibliche Berufe. Während die Frau in reinen Mädchenklassen — meist ohne abgeschlossene Hochschulbildung — schon seit Jahrzehnten Heimatrecht geniesst — zu Beginn unseres Jahrhunderts waren am städtischen Lehrerinnenseminar in Bern nur die Fächer Handarbeiten und Zeichnen in weiblichen Händen — ist die vollausgebildete Gymnasiallehrerin mit zehn bis zwölf Studiensemestern noch ein Novum. Die Berichterstatterin erinnert sich zwar, dass schon etwa um 1910 herum hin und wieder eine Dame — meist Dr. phil. I — als Stellvertreterin in die geheiligten Hallen unseres Knabengymnasiums, in dem vereinzelte Mädchen geduldet wurden, Einlass fand. Sie sieht im Geiste auch noch eine von Schülerhand geschaffene Zeichnung für ein Abschiedsfest, auf welcher ein vor einer Dame kniender holder Jüngling der angeschwärmten Lehrerin einen Blumenstrauss überreicht. «Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.» —

Wir alten Semester wissen auch um die jahrzehntelangen Bemühungen unserer Frauenorganisationen, den Lehrerinnen in Kœdukations- und Knabenklassen auf der untern und auf der obern Mittelstufe Eingang zu verschaffen. Heute stehen einer solchen Anstellung nur noch vereinzelte Vorurteile im Wege. Durch Elsbeth Pulver hören wir, dass die Gymnasiallehrerinnen zurzeit nur 12 Prozent der Gesamtlehrerschaft an höhern Mittelschulen ausmachen. Der bestehende Mangel an Gymnasiallehrern und der Zudrang der Matu-

(Fortsetzung Seite 8)

** Zu dem durch unsere geschätzte Mitarbeiterin verfassten Berufsbild. Herausgeber: Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer und andere Organisationen. Herstellung: Sauerländer Verlag Aarau, 1968.*

Anzeige

Beim **Städtischen Arbeitsamt, Zürich,** Abteilung für Frauen, ist per 1. Juli 1969 wegen Erreichung der Altersgrenze die Stelle einer stellvertretenden

Leiterin

wieder zu besetzen. Wir suchen eine jüngere, gut ausgewiesene und aufgeschlossene Persönlichkeit mit Organisationstalent und Befähigung zur Personalführung. Sind Sie Absolventin einer sozialen Frauenschule oder einer gleichwertigen Ausbildungsstätte, sind wir an Ihrer Bewerbung sehr interessiert. Unser Interesse finden aber auch Bewerberinnen mit anerkanntem Handelsdiplom oder diplomierte kaufmännische Angestellte mit Verständnis für soziale Fragen, Kenntnissen der Frauenberufe und Erfahrungen auf dem Gebiete der Fürsorge. Gute Kenntnisse der französischen und italienischen oder der spanischen Sprache sind Bedingung. Gewünscht werden ferner Gewandtheit im schriftlichen Ausdruck, in der Erledigung administrativer Arbeiten sowie Steno und Maschinenschreiben. Verlangt werden gute Umgangsformen für den Verkehr mit Publikum und Dienststellen.

Es handelt sich um eine verantwortungsvolle, interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit im Zusammenhang mit den Problemen der Arbeitsvermittlung für Frauen und mit der Begutachtung von Gesuchen ausländischer weiblicher Arbeitskräfte.

Für geeignete Persönlichkeiten besteht Gelegenheit, sich für den per Ende Januar 1970 frei werdenden Posten der Leiterin einzuarbeiten.

Die Besoldung wird im Rahmen der städtischen Besoldungsverordnung festgesetzt. Pensions- und Unfallversicherung, 5-Tage-Woche.

Handschriftliche Offerten von Bewerberinnen mit lückenlosen Angaben über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind unter Beilage von Zeugnisabschriften mit dem Vermerk:

«Stellvertretende Leiterin der Frauenabteilung des Städtischen Arbeitsamtes»

an den Vorstand des Gesundheits- und Wirtschaftsamtes, Walchestrasse 31, 8035 Zürich, einzureichen.

Der Vorstand des Gesundheits- und Wirtschaftsamtes der Stadt Zürich

Es war einmal vor 130 Jahren in Amerika...

Es war einmal eine kleine Frau mit goldbraunem Haar, blauen Augen und einem bezaubernden Lächeln. Sie hiess Amelia Jenks und heiratete im Jahr 1840 den Quäker Dexter C. Bloomer, so dass sie von da ab Amelia Bloomer hiess. Ihr Mann war Rechtsanwalt und zugleich Redaktor und Teilhaber am lokalen liberalen Blatt des Städtchens Seneca Falls im Staate New York. Die junge Frau hatte sich der Temperenzbewegung angeschlossen, die gerade in ihrem Heiratsjahr von den «Sieben bekehrten Trunkenbolden aus Baltimore» gegründet worden war. Mrs. Bloomer arbeitete zuerst regelmässig an einem Blatt der Temperenzbewegung mit, gründete schliesslich selber eine Zeitschrift in diesem Sinne, «The Lily», und zwar gegen den Willen ihres Mannes, der fürchtete, sie könnte zu viel Geld verlieren, dabei. Aber die Zeitschrift blühte. Hatte sie darin zuerst nur den Abstinenzgedanken vertreten, so wurde das Blatt immer mehr zu einem Forum der Frauenbewegung. Zuerst hatte sie sich dem Gedanken der Gleichberechtigung nur zögernd zugewandt, vielleicht auch hier zurückgehalten von ihrem Mann, den sie aber schliesslich mitriss. Weltberühmt wurde sie — ganz unerwartet für sie, sie fand auch, nicht ihr gehöre dieser Ruhm — durch ein Kostüm, das eine amerikanische Hochzeitsreisende in einer schweizerischen Kuranstalt um 1850 entdeckte, sich anfertigen liess und damit bei ihrer Rückkehr nach Amerika zuerst Elizabeth Stanton, dann auch Amelia Bloomer begeisterte. Zu jener Zeit trugen die Frauen lange faltenreiche, sehr schwere Röcke, darunter ein halbes Dutzend Unterröcke, dazu mussten sie sich — so wollte es die Mode — stark schnüren. Das Kostüm nun, das die Amerikanerin in der Schweiz abgeguckt hatte, bestand aus einer langen, bis zu den Knöcheln reichenden Tuchhose, darüber wurde eine knapp unter das Knie reichende Tunika getragen und die Schnürung fiel weg. Amelia schneiderte sich sofort selber ein solches Kleid, liess eine Zeichnung davon erstellen und veröffentlichte sie in «The Lily». Das Kostüm wurde eine Sensation: die Presse im ganzen Land berichtete davon unter Schlagzeilen. «Bloomerismus», «Bloomerei», «Bloomers» wurde es genannt, schliesslich blieb der Name «Bloomer-Kostüm». In den folgenden Jahren wurde es von manchen der bedeutenden Frauenrechtlerinnen bei ihren aufklärenden Vorträgen getragen. Auch von Amelia Bloomer selber, die nicht nur eine gute Redaktorin und Journalistin, sondern auch eine überzeugende Rednerin war. Den Inseratenteil ihrer Zeitschrift verwaltete sie ebenfalls selbst. «Bei der Annahme der Inserate war sie wählerisch. Einem Tabakpflanzer, der in der Weihnachtsnummer inserieren wollte, schrieb sie: «Tabak ist ein gefährliches Grundübel der Trunksucht. Er verursacht Durst. Je mehr ein Mann raucht, um so mehr trinkt er. In meiner Zeitschrift wird nicht für Gift geworben.» — Zwischenräume füllte Amelia mit guten Ratschlägen aus: «Fege die Teppiche so selten wie möglich, es schadet der Wolle und zerstört die Schönheit sowie das Gewebe.» Oder: «Eine Junggesellin ist eine Dame, die das Alter von fünfundzwanzig Jahren erreicht hat, ohne einen Verrückten, einen Spieler, einen Schuft oder einen Trinker geheiratet zu haben.»

Alle diese Angaben über Amelia Bloomer entnehmen wir ihrer Biographie, geschrieben von Charles Neilson Gattey, übersetzt von Peter Ala, reich illustriert mit zeitgenössischen Bildern, die Frauen im «Bloomer-Kostüm», auch Karikaturen davon, zeigen. Wir finden aber auch die Porträts der bedeutendsten amerikanischen Kämpferinnen für die Frauenrechte, wie Susan B. Anthony, Lucretia Mott, Elizabeth Cady Stanton und Lucy Stone. Mit ihnen allen war ja Amelia Bloomer verbunden, weshalb wir in dem Buch auch Schilderungen dieser Persönlichkeiten und wichtigste Angaben aus ihrem Leben finden. So wird zum Beispiel von Susan Brownell Anthony, die Mrs. Bloomer auf ihren frühern Vortragsreisen begleitet hatte, erzählt:

«Die Richter verurteilten sie einmal zu einer Busse von 100 Dollar, weil sie, zusammen mit anderen Frauen, an einer Wahl teilgenommen hatte. Den sich für die Menschenrechte einsetzenden Frauen war stets erklärt worden, keine von ihnen habe Interesse an Wahlen. Als 1872 eine Gruppe von sechzehn Frauen aber den Beweis erbrachte und sie ihre Stimmzettel einwarfen, wurden sie verklagt und kamen vor Gericht. Susan Anthony hat aber die Busse nie bezahlt.»

Das Buch kann nur empfohlen werden. Höchst Wissenswertes aus der amerikanischen Frauenbewegung (die Forderungen auf dem ersten Frauenkonvent von 1848 sind zum Beispiel vollinhaltlich angegeben und muten hochmodern an) wird auf farbige, unterhaltsame Art erzählt. Die rund 200 Seiten lesen sich im Nu wie ein spannender Roman. Einziger Schönheitsfehler: etwas viel Druckfehler. Gestaltet hat das Ganze Berta Rahm, Zürich. Die deutsche Ausgabe ist ergänzt durch Zitate aus der Neuen Zürcher Zeitung von anno dazumal und den Bildern der Schweizerinnen Marie Goegg-Pouchoulin und Julie von May von Rued, die sich beide zu jener Zeit schon für vermehrte Frauenrechte aussprachen. *A. V.-T.*

FRAUEN ZENTRALEN

Frauen-Podien

St.-Galler Ostereier-Aktion

Bereits zum dritten Male führten die St.-Galler Frauen von Stadt und Land einen Ostereierverkauf durch zugunsten der Hilfskasse der Bäuerinnen des Kantons sowie der Ferienvertretungskasse für erholungsbedürftige Mütter. Das Gemeinschaftswerk bewies einmal mehr, dass eine gut durchdachte Aktion mit klar umschriebenem Zweck Hunderte von Frauen zur Mitarbeit begeistern kann. Und beide Hilfskassen hatten es bitter nötig, einen Zuschuss zu bekommen, denn trotz Hochkonjunktur brauchen Kleinbäuerinnen und Mütter Hilfe; erstens für die benötigte Erholung und zweitens für die Vertretung zu Hause, die in ihrer Abwesenheit zum Rechten sieht.

Wie ging man vor

Als wir den Plan fassten, einen Ostereierverkauf durchzuführen, begegneten wir zu Stadt und Land grosser Begeisterung, und spontan meldeten sich viele Frauen zur Mithilfe. Dank der von Hunderten von Landfrauen gespendeten rund 17 000 frischen Landeiern wurde der Verkauf zu einem glänzenden Erfolg. An 78 Sammelstellen im Kanton wurden die Eier zum Teil aus weit entfernten Ortschaften und Höfen abgegeben und dort von Frauen aus der Stadt mit Autos abgeholt und nach St. Gallen gebracht. Wiederum andere Frauen und Mädchen, ja ganze Gruppen Jugendlicher, Vereine und Klassen, kochten, färbten, malten und verzierten die Eier aufs schönste, so dass an dem vereinbarten Tag weitere Equipen den ganzen farbigen Eiersegen an 25 Ständen zum Verkauf anbieten konnten. 16 500 Franken wurden dafür eingenommen, so dass nach Abzug der Spesen, vor allem Inserate, fast 15 800 Franken als Reinergebnis verblieben.

Und so begann am Tag vor Ostern in St. Gallen ein grosses Ostereierschmausen, um so mehr, als man auch Znünipäckli mit Eiern und frischen Brötli anbot. Die St.-Galler Migros lieferte gratis 1200 Brötchen und verschiedene Firmen beteiligten sich mit «Gross-Einkäufen».

Frauen zu Land und Stadt haben sich eingesetzt und einmal mehr bewiesen, was sie vermögen, wenn sie gemeinsam etwas unternehmen. Sie weckten damit in ungezählten Käufern Freude am Mitmachen und Spenden.

Schon 1960 und 1963 hatte die St.Galler Frauenzentrale mit der Bäuerinnenvereinigung zusammen einen solchen «wohltätigen» Eierverkauf gestartet und nun zum dritten Male erlebt, dass sich eine gute Idee bezahlt macht.

Aus Berichten von B. H. und M. H.

Erfahrungsaustausch regt an

Das bewies die Herbstdelegiertenversammlung der Frauenvereine Zürich-Limmattal und Zürich-Amt, an der über hundert Delegierte teilnahmen. Einmal im Jahr orientiert man sich gegenseitig, denn nur durch gute Information können die einzelnen Vereine neue Impulse bekommen und zeitgemäss wirken.

Im festlich geschmückten Singsaal des Fahrweidschulhauses Geroldswil sangen die Erstklässler muntere Lieder zum fröhlichen Auftakt.

In ihrem Vortrag

Berufswahl — Lebensentscheidung des jungen Mädchens?

legte die Berufsberaterin Frau Hanni Büchi-Rechsteiner die heutigen Probleme dar, die im besondern darin liegen, dass die junge Frau ihren Beruf häufiger wechselt als früher. Veranlasst wird dies durch die technische Entwicklung, die ständig neuartige Berufsaufgaben bringt, aber auch durch den Mangel an Arbeitskräften, und nicht zuletzt durch verlockende Angebote. Deshalb ist es um so wichtiger heute, dem jungen Menschen nicht einen Beruf aufzuzwingen, weil vor allem daraus noch mehr Wechsel entstehen. Auch ist es volkswirtschaftlich ein Leerlauf, wenn in Berufen, deren Ausbildung die Allgemeinheit viel kosten, wie z. B. Lehrerin, rasch ein Berufswechsel erfolgt. Die moderne Berufsberaterin berät darum das junge Mädchen nicht nur hinsichtlich Neigung und Eignung, sondern auch über die Bedürfnisse und Angebote des Arbeitsmarktes.

Was machen die einzelnen Vereine?

Darüber berichteten vorerst die beiden Gastgebervereine Geroldswil und Oetwil a. d. L. und dann Delegierte der andern Frauenvereine. Neben den schon zur Tradition gewordenen Anlässen wie Altersausflüge, Betagtenbetreuung usw. war es erfreulich zu vernehmen, dass vielerorts bereits gut funktionierende Kinderhütedienste bestehen (neu in Geroldswil), Altersturn-Nachmittage mit reger Teilnahme durchgeführt und Frauenpodien gegründet werden, die äusserst interessante und zeitgemässe Vortragsreihen durchführen und auf reges Interesse stossen, womit sie neue Kreise erreichen. Wie viele Bazare wurden wieder durchgeführt zugunsten kantonaler, internationaler und örtlicher Anliegen mit enormem Arbeitsaufwand und Idealismus, wobei man die Erfahrung machte, wie sich Jugendclubs und -organisationen gern für bestimmte Aufgaben einspannen lassen und neue Ideen bringen. Dietikon eröffnete eine Kinderkleiderbörse, welche guten Anklang fand, ein gutes Beispiel für die Findigkeit und das praktische Denken der Frau von heute. Auch Freizeitbestrebungen werden immer aktueller. So bemüht sich auch eine relativ kleine Ortschaft wie Geroldswil mit etwas über 2000 Einwohnern, einen Mehrzweckraum zu schaffen, geeignet für den Kinderhütedienst und für Bastelkurse mit den dazu nötigen Werkstatteinrichtungen.

Die Imbisspause ermöglicht den Kontakt unter einzelnen Delegierten.

Zum Abschluss bot die 2. Sekundarschulklasse Weiningen unter der kundigen Regie Heini Grundmanns Lieder, Songs und Rezitationen in Theaterform. Und die honorablen Delegierten — anfangs etwas zurückhaltend — zollten am Schluss dieser modernen und unkonventionellen Darbietung der Schüler einen stürmischen Applaus.

Ja, es wehte ein erfreulich frischer Wind vom Anfang bis zum Schluss der Zusammenkunft.

R. Häusermann

Wer ist die Schweizerin 1969?

Frau **Laure Wyss,** Redaktorin am «Tagesanzeiger» und langjährige Mitarbeiterin beim Fernsehen, stellte diese Frage im **Frauenpodium Rüschlikon** zur Diskussion: Sie sieht die Schweizerin als Frau, die mit beiden Füssen auf dem Boden steht und mit Anstand und Würde auch den ihr gestellten Problemen zu begegnen sucht. Die Zahl der voll berufstätigen Frauen in der Schweiz ist hoch und wächst ständig an. Ausserdem sind sehr viele Frauen teilweise berufstätig und viele arbeiten im Betrieb des eigenen Mannes.

Durch Inserate wird die Frau heute stark umworben. Doch sind die weiblichen Arbeiter in der gleichen Situation wie die Gastarbeiter: Man hat sie nötig und man hofft, sie in andern Zeiten wieder loszuwerden.

Auch weiss die Wirtschaft, dass der grösste Teil des Konsums durch Frauen getätigt wird und wendet sich mit ihrer Werbung an die Frau. Die Frauen müssen sich darum bewusst werden, welch grosse Macht sie als Konsumentinnen haben.

Laure Wyss findet, es gebe zwei Lager von Frauen: die Berufstätigen und die Hausfrauen, die sich beneiden, missgünstig sind, sich sogar offen befeinden, wogegen in der Diskussion energisch protestiert wurde.

Für die unverheiratete berufstätige Frau ist es wesentlich, dass sie einen Beruf ausüben kann, der ihren Fähigkeiten entspricht und sie ausfüllt. Hat das Mädchen nicht einen Beruf erlernt, der ihm entspricht, wird es eine Krise durchmachen. Die unverheiratete Berufstätige ist viel allein, denn es ist ja auch heute noch so, dass in der Gesellschaft eine Frau X mehr gilt als ein Fräulein Y.

Die Frau, für die der Beruf eine Berufung ist, die «career woman», wird auch heute noch gerne kritisiert. Die Akademikerin hat nach Abschluss des Studiums grosse Schwierigkeiten, in eine Spitzenstellung zu kommen, denn man ist immer noch zurückhaltend einer Frau gegenüber. Man weiss ja nie, ob sie heiratet, Kinder bekommt und dann ausfällt. Weil ein grosser Teil der Frauen bei der Heirat ihren Beruf aufgibt, ihn aber, wenn die Kinder erwachsen sind, wieder aufnehmen möchte, muss sie sich sehr einsetzen, um sich wieder in die Berufstätigkeit einzuordnen.

Hausfrauen klagen oft ihr Schicksal an, das sie in ihrem Quartier «verdorren» lässt, während der Mann in seinem Beruf Unterhaltenderes erlebt. Junge Leute fühlen sich oft isoliert, und die Probleme der jungen Hausfrau mit Kleinkindern sind gross nach der unabhängigen Stellung früher im Beruf. Doch sind dies Fragen, denen Laure Wyss in verschiedensten Ländern begegnet ist.

Früher war ein Frauenleben nur Pflichterfüllung; heute muss die Frau lernen, mit sich und der Zeit etwas anzufangen, denn ihre Lebenserwartung ist grösser und es stehen ihr im Alter Jahre des Alleinseins bevor. Die Frau von heute muss darum schon von jung an Initiative entwickeln, ihr Leben zu gestalten. Vortrag und Aussprache bieten Stoff, über die Probleme der Schweizer Frau nachzudenken.

Nach einem Zeitungsbericht von MJ

Schulprobleme

Zwei Abende im Podium Adliswil

Ueber **allgemeine Fragen** sprach der Schulpflegepräsident A. Bach. Die Entwicklung der modernen Gesellschaft kürzt die Lebensrechte des Kindes. An Stelle von Geschwistern, zu wenig Wohnraum, eigener Werkstatt und Garten, Ueberbeanspruchung der Eltern treten Kindergarten, Freizeitwerkstatt und Jugendorganisationen. Seelische Schäden sind häufiger als man ahnt, wie Mangel an Konzentration, Ueberempfindlichkeit und Nervosität. Als wichtig erweist sich die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus, gut ausgebildete, erfahrene Lehrkräfte und nicht zu grosse Klassen. Eltern machen Promotionen, Zeugnisse, Lehrpläne, ob der Fünftagewoche usw. Sorgen. Die Schulpflege, vor allem der Präsident, sind verantwortlich für den Schulbetrieb nach innen und aussen.

Ueber Kinder, «die anders sind», orientierten Fachkräfte: die Schulpsychologin, ein Hilfsklassenlehrer, eine Musikerzieherin und die Sprachheillehrerin. Die Schulpsychologin hat zu klären, was mit einem Kind geschehen soll, das Störungen aufweist. Bei mangelnder Intelligenz wird ein Kind ständig überfordert, woraus sich Verhaltensstörungen ergeben. Es können aber auch häusliche Konflikte, schlechtes Gehör usw. schuld sein. Weiss man dies, dann können Eltern und Lehrer durch passendes Verhalten beitragen, dass die Störungen ohne schulische Veränderung verschwinden. Vielleicht bedarf es aber einer Behandlung durch die Schulpsychologin, einen Arzt oder die Ueberweisung in eine Sonderschule.

Bei Geistesschwäche ist es wichtig, den Kindern ihr Selbstvertrauen zu heben. Hilfsklassen sind darum nicht an einen Stundenplan gebunden. So wird jedes Kind individuell geführt und gute Leistungen werden anerkannt. Die verlorengegangene Freude an der Schule kann auf diese Weise zurückgewonnen und Lebenssicherheit für das Erwachsenenalter vorbereitet werden.

Harmonisierend wirkt musikalisch-rhythmische Erziehung bei Kindern, die schon im Kindergarten auffallen, sei es, dass sie körperlich ungeschickt, gehemmt oder aggressiv, enthemmt, nervös sind. Uebungen, aufgebaut auf den Elementen Zeit, Klang, Dynamik und Form werden wöchentlich eine Stunde gemacht, während im Sprachheilunterricht zweimal eine Viertelstunde nötig ist, wobei vorausgesetzt wird, dass die Eltern zu Hause ebenfalls mithelfen. Es gibt recht viel sprachgestörte Kinder, so dass für eine Gemeinde wie Adliswil ein Spezialkindergarten als nötig erscheint.

Auch Lese- und Rechtschreibestörungen sind häufig. Hier muss die Schulpsychologin gezielte Uebungen in «besser lose und luege» machen, braucht dazu aber auch die Mitwirkung der Eltern.

Beide Abende waren sehr gut besucht, ein Zeichen, wie sehr solche Probleme die Eltern beschäftigen.

Nach Ch. A. und HB

Ausgabe 7. Februar 1969
Redaktion dieser Seite:
Margrit Kaiser-Braun, 8400 Winterthur
Brühlbergstrasse 66, Tel. (052) 22 44 38
Nächste Ausgabe: 7. März 1969
Redaktionsschluss: 19. Februar 1969

Geschehenes und Geplantes

Waadt

Christiane Paschoud

Wie frisch leitete sie als Präsidentin der Waadtländer Frauenzentrale anfangs Oktober 1968 die Z-F-Präsidentinnentagung. Niemand ahnte, dass sie schon Mitte November nicht mehr unter uns sein werde. Sie fiel einem Verkehrsunfall zum Opfer und hinterlässt eine grosse Lücke. Geboren 1911, wurde sie Haushaltungslehrerin in Vevey. Als Gattin des Leiters «Centre social protestant» präsidierte sie die Vereinigung der Pfarrfrauen, war im Vorstand des BSF und auch sonst gemeinnützig tätig.

Baselland

Alljährlich führt die F-Z eine Adventsfeier durch, die von rund 250 Delegierten besucht wird. Neun treue Hausangestellte konnten diplomiert werden. Der Waschlappen- und Rahmtäfeliverkauf am **«Tag der Frauenwerke 1968»** hatte einen Reingewinn von rund 10 000 Franken ergeben zugunsten der «Familienhilfe» und des «Zahnprothesenfonds». Für 1969 wurde eine ähnliche Aktion beschlossen, denn diese diskrete Hilfsquelle ist trotz Konjunktur nötig.

Tausend Kinder — eine Mutter

so überschrieb Fritz Wartenweiler 1961 in der Thurgauer Zeitung einen Aufsatz über das Erziehungsheim

Heimetli in Obersommeri TG

Inzwischen sind es tausendvierhundert Kinder geworden und die Mutter, **Frau Isa Staehelin,** bald 78jährig, darf wohl Grossmutter genannt werden, waltet doch im Haus eine tüchtige Stellvertreterin und wächst zur Mutter der Schar von meist 35 bis 40 Kindern heran.

Wie rüstig Frau Isa Staehelin ist, beweist der Umstand, dass sie bis 1960, und zwar während 32 Jahren, Präsidentin des Bundes thurgauischer Frauenvereine war, heute noch die thurgauische Winterhilfe betreut und letzten Frühling zweimal ein Referat hielt über die Aufgaben der Betreuerin von Pflegekindern.

Aber das Heimetli ist ihr eigenes Werk ohne Komitee im Hintergrund. Schon ganz jung hatte eine Herrenhutergeschichte und Doktor Barnardo in London, der Vater der Niemandskinder, sie beeindruckt. Zum Entschluss aber kam es in jener Zeit, als die junge Sozialarbeiterin mit einer Freundin zusammen in einem Mädchenheim zur Nacherziehung wirkte und erlebte, was es ausmacht, wenn Kindern die Mutter, das Heim fehlt. «Wäre es nicht verheissungsvoller, einer Anzahl von Kindern, denen Verwahrlosung droht, ein Heim zu bieten in den entscheidenden Jahren?» Gefragt, gedacht, beschlossen, ausgeführt! Das schöne Riegelhaus in Obersommeri konnte erstanden werden. Aber wie aller Anfang, war auch dieser nicht leicht, denn die bäuerlichen Nachbarn, die Behörden, vor allem auch die der Schule, hatten keine sonderliche Zuneigung zu der ungebetenen Schar. Doch hat sich mählich alles in Minne gelöst; die Bauern wurden froh über junge Helfer in besonders strenger Zeit, mit der Schule fand sich auch ein Weg, und

die Kinder zeigten sich nicht viel anders als die ansässigen.

Das Heimetli wurde und blieb bekannt, ohne irgendwelche Reklame. Wieviele Fürsorgestellen, auch ratlose Väter und alleinstehende Mütter sind froh über ein erschwingliches Heim. Eindrücklich blieben den meisten vor allem die Advents-, die Winterabende im heimeligen Haus.

Natürlich ist nicht alles geglückt. Aber viele der Ehemaligen, die am Ehemaligentag oder sonst als einzelne kommen, sind nun selber Eltern und erfüllen ihre Aufgabe erfreulich. Bethli hiess eines. Es hatte seine ganze Kinderzeit im Heimetli zugebracht und hatte dann lange nichts mehr von sich hören lassen. An einem schönen Sommertag kommt es mit Mann und Kindern. Es hatte dem Mann keine Ruhe mehr gelassen, weil es ihm endlich zeigen wollte, wo es seine Kindheit verbracht hatte. «Ich habe es nie mehr so schön gehabt wie in jenen Kinderjahren», sagte es schlicht beim Abschied.

Zu diesem Erlebnis schreibt Isa Staehelin: «So froh war mir an jenem Tag zumute. Mir war, diese eine glückliche Familie habe mir den Dank aller Ehemaligen gebracht. In meinem Garten wachsen neben den Rosen auch Disteln. Sie sind wie die Schwierigkeiten, die unsere Kräfte wachsen lassen. Ich sage auch ja zu den Disteln, sie haben nie vermocht, die tiefe Freude zu überwuchern, die mein Herz erfüllt, dass ich Kindern ein warmes, frohes Zuhause schaffen darf.»

(Aus Berichten von Fritz Wartenweiler und Isa Staehelin.)

Veranstaltungskalender

Erlenbach, Dienstag, 25. Februar, 20.15 Uhr: Jugendsekretär Martin Beck, Meilen: Beiratschaft, Vormundschaft, Schutzaufsicht, ein weites Aufgabenfeld für die Frau. Kirchgemeindehaus.

Kloten, 6. Februar, 20 Uhr: Prof. Dr. Soliva: Die Stellung der Frau in der Gegenwart.
13. Februar, 20 Uhr: Frau Dr. Else Kähler, Boldernhaus Zürich: Können Frauen sachlich sein? Jeweils im «Löwen».

Thalwil, 4. März, im «Thalwiler Hof»: Filmvortrag über das «Experiment oft international living».

Alltag in einer indischen Provinzstadt

Vom Alltag in einer indischen Provinzstadt soll ich erzählen. Da müssten wir eigentlich zuerst wissen, wieviele Menschen in einer solchen Stadt wohnen. Die Gartenstadt Bangolore, Hauptstadt des 30-Millionen-Gliedstaates Maisur, z. B. hat eine Million Einwohner, aber trotzdem lebt es sich dort wie in einer Provinzstadt. In einer einzigen Strasse haben die Geschäfte Schaufensterauslagen. Autobuskurse verbinden die verschiedenen Stadtteile nur im Stunden- oder Anderthalbstundenbetrieb. Man geht also zu Fuss; dies gilt aber nur für die niedersten Volksschichten: Angehörige des Mittelstandes fahren in einer Rikscha. Und schliesslich die vermöglicheren Leute fahren Taxi. Den privaten Transportunternehmen fehlt es nicht an Kunden. Denn es gilt in Indien ganz besonders für die Frauen des mittleren und des gehobeneren Standes als unschicklich, zu Fuss zu gehen. Und eben, die Rikscha- und Taxihalter werden nur in den Mehrmillionen-Städten von den Autobussen konkurrenziert. Wer also in einer Stadt mit weniger als einer halben Million Einwohner wohnt, ist auf den Ochsenkarren, das eigene Auto oder auf Taxis und Rikschas angewiesen.

In Puna zum Beispiel, zur Zeit der Engländer Sommerhauptstadt des Gliedstaates Bombay, verbindet die einzige Autobuslinie den Stadtkern mit dem Bahnhof. Im übrigen hat in Puna die Aufmachung der Geschäfte, der Betrieb in den Strassen, der ganze Lebensrhythmus Dorfcharakter. Und dies in einer Stadt mit 600 000 Einwohnern.

Ein Chinese hat die Weltdörfer Asiens und Afrikas den Weltstädten Europas und Nordamerikas gegenübergestellt. Auf Indien bezogen trifft dieser Vergleich ins Schwarze. Denn man muss schon in einer der 4—5-Millionen-Städte Bombay oder Kalkutta, in der Hauptstadt Delhi oder vielleicht noch in Madras wohnen, bis man sich wirklich in einer Stadt vorkommt. In den übrigen Städten ist der Lebensstil, an unseren Massstäben gemessen, provinziell, ohne Theater, Konzerte, ohne öffentliche Lokale, wo junge Leute sich kennenlernen und die mittlere und ältere Generation sich treffen und unterhalten könnten.

In einer Provinzstadt lebt es sich entschieden bequemer und besser als auf dem indischen Dorf, wo es keine Cafés und rein gar nichts zu kaufen gibt, wo der Weg zur Aussenwelt, zur nächsten Ueberlandstrasse, zum nächsten Marktflekken über einen Karrweg führt. So fristen vier Fünftel der Inder ein Leben harter Arbeit und Entbehrung. Es erübrigt sich eigentlich zu sagen, dass nur jene, die müssen, d. h. die Aermsten, in den Dörfern ausharren.

Eine moderne Inderin

Mahila Mandal gehört zur Kaste der Brahmanen, also zur obersten Gesellschaftsschicht, zur Aristokratie des Geistes, wenn man so sagen will. Entschieden gibt es auch reiche und sehr reiche Brahmanen, aber über den sagenhaften Reichtum verfügen die Maharadschas, die Fürsten, die rangmässig jedoch unter den Brahmanen stehen. — Ich lernte Mahila in Sangamner, einer Stadt mit 30 000 Einwohnern, kennen. Als ich Mahila an einer Halad-Kunkan-Feier traf, hielt ich die junge Inderin mit ihren pechschwarzen, hüftenlangen Zöpfen eher für ein College-Girl als für eine Frau und Mutter. — Mahila spricht ein ausgezeichnetes Englisch. Sie hat wie die meisten Inderinnen des gehobenen Standes in einer christlichen Missionsschule das Abitur gemacht. Mit ihrem Manne, einem Ingenieur-Agronomen, kam die Jungverheiratete von Nasik nach Sangamner auf der Hochebene des Dekkhan, etwa 90 Kilometer von den weltberühmten Felsenfresken von Adschanta entfernt. Der moderne Beruf des Gatten als Landwirtschaftssachverständiger hat die jungen Eheleute weggeführt aus der Geborgenheit der Grossfamilie, sie gezwungen, in Sangamner einen eigenen Haushalt zu gründen, fernab von der Sippschaft, den Schwägerinnen, Nichten und Neffen, weg vom gemeinsamen Haushalt, dem eine gestrenge Schwiegermutter vorsteht.

Auf dem Lande, das heisst in den Dörfern, leben noch fast alle Inder im Familiengrossverband, in den Städten etwa die Hälfte.

Mahila führt in Sangamner einen selbständigen Haushalt, der sich in einem wesentlichen Punkt von jenem der Europäerin unterscheidet. Die junge Frau kann es sich leisten, einen ganzen Stab von Hausangestellten zu halten. Ayja, die Kinderfrau, betreut ihren sechs Monate alten Sohn, Mali, der Gärtner, arbeitet auch im Hause und spielt ein klein wenig die Rolle eines Mannes für alles; Bearer, der persönliche Diener des Gatten, hält Kleider, Wäsche, Schuhe seines Herrn in tadelloser Ordnung. Dem Koch obliegt die recht zeitraubende Zubereitung der indischen Gerichte; sein Gehilfe rüstet das Gemüse, zerstösst die Wurzeln und Schoten für die Currysauce, spült das Geschirr. Der Sweeper kehrt, reinigt die Toiletten, trägt Wasser, Arbeiten, die vom sozial geächteten Stande der Unberührbaren verrichtet werden. Die Wäsche wird vom Dhobi abgeholt, der sie an einem Flussbett wäscht und sie auf der Erde zum Trocknen ausbreitet. Nebenbei bemerkt: Das Waschen ist in Indien ein ausgesprochener Männerberuf.

Europäerinnen, die neben ihrer Berufsarbeit noch einen Haushalt zu bewältigen haben, werden Mahila beneiden. Ganz so einfach ist Mahilas Rolle als Hausfrau nun auch nicht. Aber sie hat es entschieden leichter als die Europäerin, weil das Heer der dienstbaren Geister ihr die harte Plackerei abnimmt. Ja, Mahila würde sich in den Augen ihrer Diener vergeben, legte sie bei den schweren Arbeiten und vor allem bei der Putzerei selbst Hand an. Sie ist entschieden weniger an das Haus gebunden als die europäische Hausfrau und Mutter. Denn die Ayja, eine junge Witwe, überwacht ihren sechs Monate alten Sohn, so dass sie sich ohne Sorge tagsüber und auch abends von zu Hause entfernen kann. Sollte Mahila einmal erst gegen Mitternacht heimkommen, so findet sie die treue Kinderfrau noch wachend an der Wiege des Kindes.

Aber wir wollen das Leben Mahilas nicht allzusehr in Rosatönen malen. Denn der indische Haushalt läuft nur reibungslos, wenn die Hausfrau ihre Angestellten überwacht, kontrolliert, anleitet. Jeden Morgen zum Beispiel gibt Mahila dem Koch aus der verschlossenen Speisekammer die genau bemessene Tagesration an Mehl, Reis, Linsen, Gewürzen, Fett heraus. Denn, verfügte der Koch über die ganzen Lebensmittelvorräte, überlegte er sich, warum denn seine Herrin heute so viel Reis, Chilly, Zucker, Linsen, Seife benötige. Er könne dies alles viel besser für seine Familie brauchen. Und ohne sich im geringsten bewusst zu werden, etwas Ungehöriges zu tun, würde er seine hungrige Familie aus den Vorräten seiner Herrin ernähren. Auch die Bett- und Leibwäsche, die Sahris, hält Mahila in einer eigens dafür bestimmten Wäschekammer unter Verschluss. Die Arbeitslöhne der Hausangestellten sind vor allem in den Provinzstädten noch derart niedrig, dass auch Leute aus dem Mittelstand sich mehrere Diener halten können. In der jüngsten Zeit aber verlangen vorab die Tüchtigsten unter den Hausdienern höhere Löhne, wofür sie dann auch entsprechend mehr arbeiten müssen und die Hausfrau mit weniger Angestellten auskommen kann.

Erzählt ein Inder seiner europäischen Braut von dem Angestelltenstab bei ihm zu Hause, und dass sie, einmal seine Frau, rein gar nichts arbeiten müsse, so wähnt das junge Mädchen in ein Märchenland zu heiraten, und ihre Mutter ist überzeugt, ihre Tochter mache zum mindesten eine sehr gute Partie. Der Bräutigam bringt aber kaum den Mut auf, seiner Braut einzugestehen, dass besonders die jüngeren unter den indischen Angestellten, wenn sie nicht überwacht werden, sehr unzuverlässig arbeiten und sich am liebsten ausruhen. Der Bräutigam verschweigt seiner Braut offenbar auch, dass das Heim, das auf sie wartet, sehr nüchtern ausgestattet ist.

Mahilas Bekannte, deren Gäste wir waren, führten uns nach dem Tee durch ihr dreistöckiges Haus: Küche, Ess-Wohnzimmer und ein halbes Dutzend Schlafzimmer. Einzig die Küche erkannte ich als solche. Die anderen Zimmer sind vollkommen leer, so dass mich das Haus an eine ausgeräumte europäische Wohnung erinnert. Eine enge Treppe führt auf die Dachterrasse. Hier, unter freiem Himmel, schläft die ganze Familie während der heissen Jahreszeit. An der frischen Luft erträgt sich die drückende Hitze besser. In Indien schlafen Reiche und Arme, Niedrige und Höhergestellte, in eine Decke eingewickelt, draussen auf dem Boden; die Vornehmen auf dem Dach, die Aermeren vor ihrer Hütte. Im Grunde genommen dasselbe. Wir sehen, im tropischen Klima wird unser Komfort fragwürdig.

Ob es nicht hart sei, sich ohne Familie in einer Provinzstadt einzuleben, frage ich Mahila. Nein, sie sei sofort in den Kreis der Brahmanenfamilien aufgenommen worden, werde zu den Einladungen der Brahmanenfrauen gebeten und sie und ihr Mann seien Gast bei den gemischten Gesellschaften in Brahmanenhäusern, gemischte Parties allerdings, so wie die Inder sie verstehen. Der Sittenkodex verbietet nämlich Frauen und Männern, zusammenzusein. D. h. also: Frauen und Männer unterhalten sich in gesonderten Räumen, speisen in getrennten Zimmern. Der indische Brauch will es, dass die Frauen im Frauengemach warten, bis die Männer gespeist haben und essen dann die Reste der Männermahlzeit. Auch zu Hause am Familientisch wartet die Frau und Mutter mit dem Essen, bis ihr Herr und Gebieter und ihre Kinder satt geworden sind. Wenn also die Inderinnen bei gesellschaftlichen Anlässen hungrig auf die Reste der Männermahlzeit warten, sehen sie darin einen alten Brauch, an dem sie nichts auszusetzen haben und den sie als gegeben hinnehmen. Nicht so die Europäerin, die mit einem Inder verheiratet ist. Sie lehnt sich gegen solche Sitten auf, ihr Eigenbewusstsein und ihre Frauenwürde sind verletzt.

Der Hinduglaube bestimmt, dass die Hindus nicht einsam leben. Er verlangt zum Beispiel, dass die Frauen an gewissen Tagen im Kalenderjahr und bei bestimmten familiären Ereignissen zusammenkommen. Zum Beispiel ist eine werdende Hindumutter verpflichtet, im dritten, fünften und siebenten Schwangerschaftsmonat fünf Freundinnen oder Bekannte zu sich einzuladen und sie zu beschenken. Will die Inderin nach ihrem Glauben leben, darf sie sich nicht abschliessen. Das beziehungslose Leben in unseren Grosstädten widerspräche dem Hinduglauben. – Die Halad Kunkun, in der ich Mahila traf, war ein revolutionäres Fest. Denn zum ersten Male luden Brahmaninnen zu der Freundschaftsfeier Unberührbare ein, von denen sie bis anhin glaubten, schon ihr Schatten verunreinige sie. Der Fremden aber zeigte diese Freundschaftsgeste, dass auch in einer indischen Provinzstadt die Zukunft im Kommen ist.

Melanie Bieri

Kühlschrank-fabrik Imber AG
Haldenstr. 27 - Tel. (051) 33 13 17 - 8045 Zürich
Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.

BLICK IN DIE WELT

Dr. Alma Motzko-Seitz

(cw) Leider sehr verspätet vernehmen wir — durch einen Nachruf in der Januar-Ausgabe der «Oesterreichischen Frau» — vom Hinschied Dr. Alma Motzkos, der grossen Oesterreicherin, die früh schon in der Frauenbewegung Wiens und Niederösterreichs führend tätig war.

Dr. Alma Motzko-Seitz wurde 1887 in Wien geboren. Da zu ihrer Zeit der Besuch von Gymnasien durch Mädchen noch sehr erschwert war, besuchte sie das humanistische Gymnasium in Prag, wo sie auch die Matur bestand. Als eine der ersten Frauen Oesterreichs immatrikulierte sie sich an der Universität und promovierte 1912 zum Doktor der Philosophie. Die Not des Ersten Weltkrieges und die schweren Nachkriegsjahre sahen sie in einem grosszügigen Hilfswerk, das für Umschulungskurse, Beratungen und Arbeitsvermittlung für die Bedrängten geschaffen wurde.

Die Einsatzbereitschaft, das warme mitfühlende und verstehende Herz der jungen Frau blieb nicht unbeachtet. Sie wurde nach dem Ersten Weltkrieg ins Sozialministerium berufen, und sehr bald ebnete ihr die Christlich-soziale Partei den Weg in die Politik. Von nun an begegnen wir ihrem Namen immer wieder. Wie seinerzeit unsere Wiener Mitarbeiterin Inge Boba zum 80jährigen Geburtstag von Alma Motzko für uns schrieb (Nr. 22/1967), so möchten wir auch hier zu dieser kurzen Würdigung wiederholen: «Wie es Alma Motzko in ihrem schaffensreichen Leben gelang, ausserdem noch publizistisch tätig zu sein, mutet wie ein Wunder an ... ihr Leben ist ein reines Vorbild für uns Frauen ... werden wir ihm gerecht werden können?»

Die Zerstörung der Familie in China

sfd. In den Augen der Chinesen vor dem kommunistischen Umbruch galt ihr Land als die Mitte, um die sich alle anderen Länder gruppierten. In den Staat, der als erweiterte Familie betrachtet wurde, war die Grossfamilie eingegliedert, die von jeher das Gemeinschaftsleben bestimmte und die in patriarchalischer Weise geführt wurde. Das Oberhaupt der Familie war der Clanälteste, dem die Väterweisheit anvertraut war und der die geheiligte Tradition zu hüten und weiterzugeben hatte. Als oberste Tugend herrschte die Pietät, die auch im kleinsten Familienbereich eingeübt wurde.

Das chinesische Volk, das in den Formen und Lehren des Konfuzius lebte, hat — wie die «Zeitschrift für Gerontologie» berichtet — dem 1949 einbrechenden Kommunismus zuerst Widerstand geleistet. Der Angriff der sowjetischen Ideologie richtete sich vor allem einmal gegen die Gesellschaftsstruktur und gegen die Tradition. Die ersten Massnahmen zielten auf eine Zersplitterung der Familie, um die überkommene Haltung der Ehrfurcht zu untergraben und in ihren Wurzeln zu zerstören. Es wurden Gemeinschaftseinrichtungen geschaffen, die jede Begegnung in der Familie verhindern sollten, wie etwa Gemeinschaftsverpflegung in Betrieben, Kindergärten und Schulen. China wurde zu einer Art von grosser Kaserne. Die einstige Grossfamilie (der Clan) ist aus der Oeffentlichkeit verschwunden. Trotzdem ist untergründig so etwas wie ein «Kernclan» erhalten geblieben, der sich wenigstens noch als Trauergemeinde bei der Bestattung eines Familienglieder einfindet und zu dem sich auch die Angehörigen der Grossfamilie bis ins dritte und vierte Glied einstellen.

Kurznachrichten Ausland

Bonns erste Botschafterin

Die Ernennung der ersten Botschafterin im deutschen Auswärtigen Dienst ist jetzt — so meldet die Frankfurter Allgemeine Zeitung — von der Bundesregierung beschlossen worden. **Dr. Ellinor von Puttkamer** wird im Rang eines Botschafters die Leitung der Vertretung der Bundesrepublik beim Europarat in Strassburg übernehmen. Sie wird auf Botschafter Heinrich Northe folgen und ihren Dienst vermutlich in vier Wochen antreten. Sie war bisher Leiterin des Referats «Vereinte Nationen und weltweite internationale Organisationen» im Auswärtigen Amt. Nebenbei lehrt sie als Honorarprofessor für Völkerrecht an der Universität Bonn.

Fast zwei Drittel weibliche Bankangestellte in Kanada

Wie die Canadian Bankers' Association bekanntgab, stellen die Frauen die Mehrzahl, nämlich 64 Prozent, der Bankangestellten in Kanada. Nicht selten sind Frauen an leitenden Posten tätig. *f. r.*

Maschinenschutzgesetz für Hausfrauen in der Bundesrepublik

Der Bundestag der Bundesrepublik Deutschland hat ein sogenanntes Maschinenschutzgesetz verabschiedet, welches die Hersteller von Hausfrauenmaschinen, Sport- und Bastelgeräten und von Kinderspielzeug verpflichtet, unfallsichere Produkte auf den Markt zu bringen. Wo die Schutzbestimmungen nicht eingehalten werden, kann beim Gewerbeaufsichtsamt beschwert werden. *f. r.*

Keine Frauen in der Londoner Börse

Es ist den Frauen verboten, die Londoner Börse zu betreten. In einer kürzlich durchgeführten Abstimmung unter Börsevertretern sprachen sich 67 Prozent gegen die Anwesenheit von Frauen in der Börse aus. *f. r.*

Bekannte Geologin und Gletscherforscherin

Die bekannte Hamburger Geologin und Gletscherforscherin Frau Dr. E. M. Toftmann wurde zum korrespondierenden Mitglied der isländischen «Wissenschaftlichen Gesellschaft» gewählt. Eine Ehre, die nur wenigen Frauen bislang zuteil wurde. *f. r.*

Frankreich:

Die Gattin des französischen Erziehungsministers, **Lucie Faure**, erhielt den 22. Sainte-Beuve-Preis für ihren Roman «L'autre personne».

Italien:

Das italienische Verfassungsgericht hat einen Artikel des Strafgesetzbuches für ungültig erklärt, wonach Ehefrauen und ihre Partner wegen Ehebruchs zu einem Jahr Gefängnis verurteilt werden konnten, während «Seitensprünge» des Ehemannes unbestraft blieben, ausser im Falle eines langdauernden Konkubinats. Ob Regierung und Parlament nun auch zu einer neuen Gesetzgebung schreiten, wird sich später erweisen.

Tschechoslowakei:

In der Anfang Januar ernannten tschechischen Regierung hat **Ruzena Urbankova** das Postministerium übernommen.

Grossbritannien:

Zum erstenmal ist mit **Dr. Margery Grace Blackie** eine Frau zum Leibarzt der britischen Königin ernannt worden.

USA:

Die Witwe des ermordeten Bürgerrechtskämpfers Martin Luther **King** hat den Wateler-Friedenspreis erhalten, weil sie sich bemüht, die Ideale ihres Gatten weiter zu verwirklichen und jeder Gewalttätigkeit entgegenzutreten.

Die Filmschauspielerin Kim Novak wird für ein Jahr Botschafterin des Guten Willens im Dienste der UNICEF.

Eine der höchsten Regierungsstellen hat die 45-jährige **Virginia Mae Brown** inne, indem sie zur Präsidentin der zwischenstaatlichen Handelskommission gewählt wurde, welche Eisenbahnen und Transportwagen überwacht.

Argentinien:

Im Auftrag der Regierung reist eine ausschliesslich aus Wissenschafterinnen bestehende Expedition zur Antarktis, um Forschungen über das maritime Leben in dieser Gegend zu betreiben.

Australien:

Mrs. Joyce Clague, eine Sozialarbeiterin, ist die erste Eingeborene, die als Vertreterin des Distrikts Alice Springs in das Parlament des Northern Territory gewählt worden ist.

Erziehungs- und Schulprobleme aus aller Welt

Immer noch Millionen Analphabeten in Italien

Viermal mehr Schulhäuser wären erforderlich, um in Italien einigermassen normale Schulverhältnisse zu schaffen. Auf dem Papier besteht zwar der allgemeine Schulzwang. Dessen Ausführung aber scheitert bereits an der Bestimmung, nach der Kinder, die über zwei Kilometer vom nächstliegenden Schulhaus entfernt leben, dem Unterricht unentschuldigt fernbleiben dürfen. Viele italienische Familien sind so arm, dass sie niemals die notwendigen Kleider und das erforderliche Schulmaterial aufbringen könnten, um ihre Kinder zur Schule zu schicken. Ein Grossteil der schulpflichtigen Kinder muss beizeiten verdienengehen, um den Eltern zu helfen, die kleineren Geschwister zu ernähren. Von einer sogenannten Schulsteuer ist in Italien vorläufig noch ganz zu schweigen.

Mangel an Schulräumlichkeiten herrscht auch für Gewerbe-, Handels-, Techniker- und Hochschulen. Die Gesamtzahl der Studierenden ist zwar recht hoch, genügt aber niemals für den grossen Bedarf in Industrie und Technik. Die Folge davon lässt sich leicht voraussehen, sie führt dazu, dass im ganzen Lande ein Ueberfluss an ungelernten Arbeitskräften (darum die hohen Auswanderungsziffern), dafür ein ausgesprochener Mangel an Spezialarbeitern herrscht.

Die italienischen Lehrerbildungsstätten sind gut besucht, und in der Regel wären auch genügend Lehrer vorhanden, wenn sie nicht der schlechten Verdienstmöglichkeiten wegen in andere Berufe abwandern würden. Wären indessen die nötigen Schulungsmöglichkeiten vorhanden, würde man in Italien genauso unter dem Lehrermangel zu leiden haben wie in vielen anderen europäischen Ländern.

Trotz den unbefriedigenden Schulverhältnissen ist man in Italien in bezug auf die Schulbildung optimistisch gestimmt, denn man kann auf greifbare Fortschritte zurückblicken. Im Jahre 1861 besuchten beispielsweise erst 80 000 italienische Kinder die Schule. Zurzeit sind es rund fünf Millionen. Aber es gibt in Italien immer noch Millionen Analphabeten.

Hermann Hirzel NPA

VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Präsidentin des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine
L. Palm-Rück, General-Guisan-Strasse 42, 4000 Basel,
Tel. (061) 38 52 30

Delegiertenversammlung des Verbandes

Unsere Delegiertenversammlung wird am 29. April 1969 in Biel stattfinden. Anträge und Wünsche sind sechs Wochen vorher schriftlich an die Präsidentin, Frau L. Palm-Rück, 4000 Basel, General-Guisan-Strasse 42, zu richten.

Sektion Basel und Umgebung

Präsidentin: Frau E. Schönmann-Hodel, Hebelstr. 78, Tel. 23 73 42, 4000 Basel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Basel und Umgebung, Postcheckkonto 40—6236.
Adressänderungen und Neueintritte: Frau E. Ronco, Rennweg 100, Tel. 41 71 92.

Mer lade Si härzlig i zum

«Fasnachtsnoomidag»!

Mittwuch, 19. Februar 1969, am drei zmidag,
im Rest. Clarahof, Hamerstr. 56

Was git's? Nadyrlig Zibele- und Käswaihe! Usser däm wird gruesst und pfyffe vo drei junge Heere. Fir wyteri Unterhaltig sorge d'Frau Wassmer und d'Frau Rapp zämme mit em Chörli.

Mälde Si sich bitti under Aagob vo dr gwinschte Waije a: *schriftlig* bis zem 15. 2. bi dr Frau E. Pfister, Blauenstr. 82, **telefonisch** bi dr Frau R. Wassmer, Tel. 34 12 13 und zwor am 14. 2., 15. 2. oder 17. 2. am Morge. Viel Vergniege!

*

Voranzeige:

13. März 1969: Konsumenten-Nachmittag mit Frau Jankowsky.

25. März 1969: Generalversammlung mit Film.

Näheres in unsern nächsten Anzeigen.

Stricken: Montag, den 10. Februar, im Gaswerk.

Bäschele: Donnerstag, den 20. Februar, im Gaswerk.

Chörli: Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, im Spalenschulhaus.

Wandern: Montag, den 17. Februar. *Treffpunkt:* Haltestelle St. Jakob, 14 Uhr. (Tram 12 und 14, Autobus 36.) Wir wandern der Birs entlang und weiter auf einem schönen Weg nach Muttenz. Marschzeit: 1½ Stunden. Heimkehr: Zu Fuss oder per Tram.

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheckkonto 25—4207.
Berichterstatterin: Frl. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel

Monatsversammlung im Februar 1969

Mittwoch, den 12. Februar 1969, um 14.30 Uhr, treffen wir uns im «Ring» zu einem Rezeptaustausch bei Tee und Gebäck mit den Frauen der Prüfungskommission.

Ueber Probleme des Alterns wird Frau Iff zu uns sprechen. Die Diskussion steht offen.

Bitte Bleistift und Papier mitbringen. Es wird zahlreiches Erscheinen erwartet. *Der Vorstand*

Stricken: Am 20. Februar und am 6. März (Donnerstage), jeweils um 14.30 Uhr, im Farelhaus.

Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. (062) 21 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frl. Dora Künzler, Reiserstrasse 78, Tel. (062) 22 15 13, 4600 Olten.

Generalversammlung

Diese findet Dienstag, den 11. Februar 1969, um 20 Uhr, im Bahnhofbuffet, I. Stock, statt. Alle Mitglieder sind dazu herzlich eingeladen, da wichtige Traktanden behandelt werden.

Vergesst auch das Glückspäcklein nicht! *Der Vorstand*

Eine freundliche Einladung zu einem Degustationsvortrag über das Thema «Milch im Haushalt» haben wir vom Bund abstinenter Frauen erhalten. Am 26. Februar, um 20 Uhr, im Hübelisingsaal, wird Frau Gossenreiter aus Bern, eine frühere Oltnerin, aus ihrer reichen Erfahrung köstliche, nahrhafte und auch erfrischende Rezepte verraten. Milch ist sicher das wertvollste Konsumgut.

Der Vortrag sei allen warm empfohlen! *Die Präsidentin*

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telephon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn.
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Güggelweg 6, 4500 Solothurn, Tel. (065) 3 00 28, 4500 Solothurn.

Unsere Generalversammlung findet statt:

Donnerstag, den 20. Februar 1969, punkt 14.30 Uhr,
im Hotel Krone

Traktanden:

1. Protokoll der letzten Generalversammlung
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung, Revisionsbericht und Voranschlag
4. Wahlen
5. Anträge, Wünsche und Verschiedenes

Im Anschluss an die erledigten Traktanden liest der in Bern lebende Solothurner Mundartdichter *Beat Jäggi* eigene Erzählungen und Gedichte vor. Ernstes und Heiteres gibt es zu erleben.

Der Besuch der Generalversammlung ist für Mitglieder *obligatorisch.* Gleichzeitig bitten wir unsere verehrten Mitglieder, den Jahresbeitrag von *Fr. 10.—* in *Kleingeld* bereitzuhalten.

Zum Gedenken an Frau G. Glur-Kaufmann, Solothurn

Wir trauern um unsere liebe, allzu früh dahingeschiedene Vizepräsidentin, Frau Gertrud Glur-Kaufmann. Am Sonntag vor Dreikönigen ist sie still von dieser Welt gegangen. Mit bewundernswürdiger Energie und Tapferkeit hat sie ihr monatelanges Leiden ertragen und immer wieder auf Besserung gehofft. Doch der Allmächtige hat anders bestimmt!

Frau Glur war kurz nach der Gründung im Jahre 1956 unserem Hausfrauenverein beigetreten. Bei der Konstituierung des Vorstandes wurde sie zur Vizepräsidentin erkoren; ein Amt, das sie bis heute inne hatte. Mit Rat und Tat ist sie Frau Rudolf immer beigestanden. Manche Idee bezüglich der Programmgestaltung hat sie mit ihrer gewohnten Gründlichkeit verwirklichen helfen. — An wie mancher Adventsfeier hat sie mit ihrer gepflegten Sopranstimme unsere Lieder angestimmt und uns wiederholt eine besinnliche Weihnachtsgeschichte vorgelesen! — Auch an die Delegiertenversammlungen des Schweizerischen Verbandes kam sie seit Jahren mit Freude und Interesse an der Sache. Sie dürfte mancher auswärtigen Teilnehmerin, mit der sie in näheren Kontakt kam, in bester Erinnerung sein. — Für den Bund Schweizerischer Frauenvereine berief man sie vor Jahren in den Vorstand der Genossenschaft für Fleischverwertung in Bern. Dort war sie als Hausfrau und Mittlerin zwischen Produzent und Konsumentin in ihrem Element und hat sich gegen jede ungerechtfertigte Verteuerung mit Vehemenz gewehrt! — So hat Frau Glur nebst ihren Pflichten als Gattin und Mutter in einem gepflegten Heim auch nach aussen viel geleistet. Für das ist ihr auch der Hausfrauenverein dankbar! Alle unsere Mitglieder schätzten sie sehr und bedauern ihren allzu frühen Heimgang. Ihre Frohnatur und ihr gewinnendes Wesen bleiben uns als liebe Erinnerung. Wer der lieben Verstorbenen je begegnen durfte oder in engerem Kontakt mit ihr stand, wird ihr ein treues Gedenken übers Grab hinaus bewahren. Die Erde sei ihr leicht! *L. B.-M.*

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau B. Mächler-Dettwiler, Eidmattstrasse 13, 8820 Wädenswil.
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84—1108.

Unsere Februar-Veranstaltungen

Wir laden unsere lieben Mitglieder herzlich ein auf:

Dienstag, den 18. Februar 1969, 20 Uhr, Hotel Krone

Wir werden Gelegenheit haben, einen interessanten Vortrag anzuhören. Referent ist Herr Fassler, Verwalter des Krankenheims Adlergarten, Winterthur. Das Thema seines Vortrages lautet:

«Wohin mit den kranken Betagten?»

Gäste sind ebenfalls herzlich willkommen! Wir erwarten gerne eine grosse Beteiligung. Es grüsst herzlich *Der Vorstand*

*

Voranzeige: Mittwoch, den 26. März a. c., 19.30 Uhr, Generalversammlung.

Strickgruppe: Zusammenkunft: Mittwoch, den 12. Februar 1969, 14.30 Uhr, Hotel Krone.

Sektion Zürich

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen.
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

Herzliche Einladung zu unserer Zusammenkunft, *Donnerstag, den 13. Februar, 15 Uhr,* im Kirchgemeindehaus Hirschengraben.

Fragen aus dem Erbrecht

Fräulein Dr. iur. Elisabeth Nägeli, für uns längst keine Unbekannte mehr, spricht am oben genannten Tag zu uns über das Erbrecht. Nach dem Vortrag haben wir Gelegenheit, Fragen zu stellen, welche Fräulein Dr. Nägeli, soweit ihr das im Rahmen eines Vortrages möglich ist, gerne beantworten wird. Wenn Sie gerne Bescheid wissen möchten über das Erbrecht, dann kommen Sie zu diesem Vortrag. Sie werden bei dieser Gelegenheit viel Wissenswertes darüber erfahren. Gäste sind allezeit herzlich willkommen.

*

Führung durch die Druckerei des «Tages-Anzeigers»

Donnerstag, den 27. Februar, haben wir Gelegenheit, den Betrieb des «Tages-Anzeigers» von Zürich zu besichtigen. Besammlung: *14 Uhr,* vor dem «Tages-Anzeiger», Werdstrasse 21. Schriftliche Anmeldung bis spätestens 20. Februar an Frau B. Brunner, Butzenstrasse 33, 8038 Zürich.

*

Bazar: Die Bazar-Arbeitsstunden finden guten Zuspruch. Dreimal haben wir bereits eifrig genäht, gestickt, gestrickt, geklebt und gebastelt. Viele Anregungen haben wir erhalten und viele haben wir weitergegeben, und das Ganze wirkt so belebend auf uns alle. Kommen auch Sie zu den nächsten Arbeitsstunden, am Donnerstag, dem 6. und 20. Februar und Donnerstag, den 6. März, jeweils ab 14 Uhr, im «Karli».

Es freut sich auf Ihr Mitmachen, *der Vorstand.*

Strickgruppe: Donnerstag, den 20. Februar, im Bahnhofbuffet Selnau.

Turngruppe: Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Chörli: Nach Vereinbarung in der «Freya».

Konsumentinnengruppe: Donnerstag, den 6. Februar, 15 Uhr, im «Karli».

Hauswirtschaft und Weltprobleme

Aus der Schlussrede von Miss F. F. Laidler, M. Sc., gehalten am Internationalen Kongress für Home Economics in Bristol 1968:

«Wir sind zusammengekommen zu einer Zeit, da die Welt in Aufruhr steht, vielleicht sogar an der Schwelle einer neuen Zivilisation, in welcher kein Mensch mehr auf sich beschränkt leben darf. Die heutige Welt kommt uns schizophren vor. Sie ist gespalten zwischen den Alten — deren Zahl zunimmt, was ständig neue Probleme aufwirft — und den Jüngeren, welche die ältere Generation als altmodisch, überholt und verantwortlich für alle Uebel unserer Zeit betrachten. Die Aelteren fühlen diesen Druck, dessen Ursachen ihnen nicht vertraut sind, und wissen nicht, wie sie darauf reagieren sollen. Sind ihre ethischen und moralischen Ideale nichts mehr wert? Sollen sie abdanken und die Organisation einer neuen Welt den Jungen überlassen ohne den Rat der Erfahrenen?

Auf der andern Seite steht die Jugend, vertreten durch die Studenten, wortstark und Eindruck machend. Vielleicht darf ich sagen, dass auch wir einmal Studenten waren und die Welt erneuern wollten? Waren wir nicht auch der Ansicht, dass soziale Ungerechtigkeit, internationale Spannung, Armut und ethische Begriffe an die Oeffentlichkeit gebracht werden müssten und dass eine neue Welt, aufgebaut auf unsern Idealen, entstehen sollte? Der Unterschied liegt darin, dass es damals kein Fernsehen und keine Massenmedien im heutigen Ausmass gab: Die heutige Jugend bleibt dadurch nicht auf ihr eigenes Land beschränkt, ihre Bewegung erhält internationalen Charakter.

Unsere Zeit kennt weiterhin die sogenannte Wohlstandsgesellschaft und ihre Probleme, und auf der andern Seite die in Entwicklung begriffenen Länder, die vielleicht keine Zeit haben werden, sich langsam zu entwickeln, das Unechte auszuscheiden und eine gesunde Basis für das Leben in Familie und Gemeinde aufzubauen. Der technische Fortschritt, der bei uns hundert Jahre brauchte, wird von ihnen in einem Viertel dieser Zeit durchmessen. Eine der grössten Gefahren in den Entwicklungsländern ist der schnelle Aufstieg einer intellektuellen Elite, während Millionen, die nach Schulung hungern, nicht einmal die Primarschule besuchen können — aus Gründen der Tradition, wegen Transportproblemen, finanziellen Schwierigkeiten und, nicht zuletzt, weil die Männer nicht erkennen wollen, wie wichtig die Schulung der Frauen für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft ist. Wir haben gesehen, dass es unter den Frauen viel mehr Analphabeten gibt als unter den Männern.

Die menschliche Gesellschaft muss sich erneuern, und in dieser Erneuerung haben wir als Individuen unsere Rolle zu spielen. Ich will nicht behaupten, dass die Hauswirtschaft der ‚Stein der Weisen' sei, der auf alle Fragen eine Antwort wüsste.

Als man mit dem Hauswirtschaftsunterricht begann, war es, um jenen Frauen, die keine Ahnung vom Haushalten hatten, einen Dienst zu erweisen. Auch heute ist unsere Tätigkeit auf diesem Gebiete bitter nötig und wird es bleiben in einer Welt, in der falsche Ernährung in armen so gut wie in reichen Ländern vorkommt. In den entwickelten Ländern ist es nicht das Geld, das fehlt, sondern vielmehr die Zeit und die Ueberlegung sowie die Fähigkeit, die freie Zeit zu nutzen, die uns die Maschinen verschaffen.

Die in Entwicklung begriffenen Länder jedoch blicken auf uns und lernen von uns, da doch ihre Augen und Ohren ständig durch die Massenmedien bombardiert werden. Wie durchgreifend ist die Revolution, die uns Radio und Fernsehen gebracht haben!

Und wie nutzen wir die gewaltige Macht, zur Erziehung oder zur Zerstörung?»

Jacky Kennedys deutsche Köchin

Amerika ist noch immer das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Man muss nur wissen wie. Annemarie Huste, eine 24jährige Deutsche, wusste es. Ihr Beruf ist Köchin, und Köche sind in New York Mangelware. So war es nicht verwunderlich, dass sie eine Anstellung im Haushalt des Showbusiness-Produzenten Billy Rose fand und von dort aus gar zur Köchin der Jacqueline Kennedy in deren New-Yorker Wohnung wurde. Sie blieb es, bis sie im April vorigen Jahres wegen Indiskretionen entlassen wurde.

Es hatte damit angefangen, dass Annemarie für das Weight Watchers Magazine einen Artikel schrieb, den diese Abmagerungs-Illustrierte unter dem Titel «Jackie Kennedys Gourmet-Koch gibt ihre Abmagerungsrezepte bekannt» veröffentlichte. Dadurch zur kleinen Prominenz geworden, gab die Huste einer Klatsch-Kolumnistin ein Interview, in dem sie erklärte, dass sie ein Kochbuch schreibe, eine TV-Koch-Serie vorbereite und einen Gourmet-Klub in Manhattan eröffnen wolle. Sie erwähnte auch, dass es ihr nicht gelungen sei, ihrer Arbeitgeberin, Jackie Kennedy, auch nur die einfachsten Dinge des Kochens beizubringen. Am nächsten Tage erschien das Interview in der Washington Post, und einige Stunden später stand Annemarie Huste auf der Strasse.

Das war für sie weiter kein allzu grosses Unglück. Denn es war für sie leichter, eine neue gutbezahlte Stelle als Köchin zu finden, als für Jackie Kennedy eine neue Köchin. Aber Annemarie Huste dachte vorerst nicht an eine neue Köchinnen-Stelle, sondern machte sich hinter ihr Buch. Es erschien vor einigen Tagen, heisst «Annemaries persönliches Kochbuch», von Annemarie Huste, frühere Köchin im Haushalt der Jacqueline Kennedy, und kostet Dollars 6.95. Die Kritiken waren mehrheitlich anerkennend, und so dürfte sich der Aufwand gelohnt haben. Seither wissen wir, dass die Aufgabe einer Frau ganz einfach darin besteht, die Männer zu verwöhnen. Angefangen mit Annemaries chinesischer Gemüsesuppe über Antipasto Annemarie bis zum Cäsarensalat Annemaries soll das Ganze mit dem Heiratsantrag des Mannes enden, der sich von Annemaries Rezepten bezaubern lässt. *M. E. A.*

Rezepte

Gelees

Zitronengelee

2 kleine Dosen Zitronensaft oder 8 Zitronen, 1 kg Aarberger Gelierzucker.

Den Zitronensaft mit Wasser auf ¾ Liter Flüssigkeit auffüllen. Nach Wunsch die Schale einer ungespritzten Zitrone hineinreiben oder 1 Stück Zitronenschale mitkochen. Den Gelierzucker dazuschütten und in einem 3-Liter-Topf eine Minute lang sprudelnd kochen lassen. Das Stück Zitronenschale herausnehmen. In die Gläser füllen und verschliessen.

Grapefruitgelee

1 grosse Dose Grapefruitsaft (etwa ½ Liter) oder die gleiche Menge Saft aus Flaschen oder frisch gepresst, ¼ Liter Wasser, 1 kg Aarberger Gelierzucker.

Den Grapefruitsaft mit Wasser und Gelierzucker verrühren und in einem 3-Liter-Topf eine Minute lang sprudelnd kochen lassen. In Gläser füllen und verschliessen.

Verantwortlich für diese Seite:
Margrit Koenig-Stehle, Bärenweg 3, 4153 Reinach, Tel. 061/76 39 11

Sonderseite des «Schweizer Frauenblatt» Freitag, 7. Februar 1969

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Frances-Willard-day, 17. Februar

Vor allem unsere amerikanischen und kanadischen Bundesschwestern feiern jedes Jahr den Frances-Willard-day, es ist dies eine Gedenkstunde zum Todestag der Gründerin unseres Weltbundes.

Am 17. Februar 1898 ist nach einem reichen und tätigen Leben Frances Willard von schwerer Krankheit erlöst worden. Für die Zurückgebliebenen war es, «als ob die Sonne untergegangen wäre».

In einer Biographie steht zu lesen: «In ganz Amerika wurden die Fahnen auf Halbmast gesenkt, und mit Amerika trauerten viel tausend Menschen um sie, die die Welt für die Frauen weiter gemacht hatte.» Frances Willard ist bis heute die einzige Frau geblieben, deren Standbild in der Ruhmeshalle im Kapitol zu Washington steht.

Wenn es auch 100 Jahre her sind, seit Frances Willard mitten in ihrem grossartigen Wirken stand, so ist doch vieles, was sie gesagt hat, noch heute aktuell und beherzigenswert. Wir Schweizerinnen wollen ihrer zum Todestag gedenken, indem wir uns einige Aussprüche von ihr vergegenwärtigen. Wenn wir stolz sind auf die Begründerin unseres Bundes — es war der erste weltweite Zusammenschluss von Frauen, den sie schuf —, so fühlen wir uns auch verpflichtet, ihr Erbe weiterzutragen.

In früher Jugend sagte sie einmal: «Wir müssen lernen, wir müssen uns entwickeln und ausbilden. Wenn wir damit nicht jetzt beginnen, so werden wir mit dieser vielseitigen Welt nie Schritt halten können!» Als junge Frau: «Je mehr Erfahrungen ich sammle, um so deutlicher erkenne ich, dass eine junge Frau Fertigkeiten erwerben muss, um für die Gesellschaft einen Wert zu haben.» Als junge Lehrerin über die Erfordernisse der Volksschule: «Warum Listen von Präpositionen, die Flüsse von Tibet, aber nicht die Gesetze des Lebens? Warum nicht Ethik als Grundlage aller Kultur? Man muss die Kinder über den Alkoholismus aufklären, aber immer nur vom wissenschaftlichen Standpunkt aus.» — «Auch die Mädchen können ihre Talente einsetzen für das öffentliche Wohl, können Spezialistinnen sein. Alles, was die Männer tun können, sollen auch die Mädchen versuchen.» Nach einem Aufenthalt in Paris und einem Semester an der Sorbonne: «Während meiner lethargischen Jahre zu Hause war mir nie bewusst, wie viel Grösse und wie viel Elend in der Welt besteht.»

Mit 32 Jahren wurde Frances Willard Rektorin der höhern Töchterschule von Evanston und trat für eine Selbstregierung der Schülerinnen ein. Sie war damit andern Schulen um eine Generation voraus. Eine Schülerin sagt: «Das Leben mit Frances Willard war wie ein Leben auf Bergeshöhen.» Später widmete sich Frances Willard nur noch der Arbeit für die Abstinenz und für eine Besserstellung der Frau. Als Antwort auf das Bedauern einer Freundin deswegen sagte sie: «Welch grössere Aufgabe kann es geben als die, zu versuchen, das Ebenbild Gottes auf Gesichtern, die es verloren haben, wieder herzustellen?»

Mit 40 Jahren wurde Frances Willard Präsidentin der abstinenten Frauen von ganz Amerika. Ihr Führertalent konnte sich nun auswirken: «Werbe, erziehe und organisiere — das sind die unsterblichen Leitworte des Erfolges.» Ihr Erfolg sah so aus: Die Jahresversammlung des amerikanischen WCTU wurde im Haus der Metropolitan Opera in New York abgehalten. Die Beratungen dauerten fünf Tage, das Programm füllte 14 gedruckte Seiten, in 40 Arbeitsgebieten wurden Fortschritte verzeichnet, 50 Superintendents wurden gewählt, es gab 5000 Zuhörerinnen, denen ein Programm mit 182 Punkten vorgelegt wurde, unter anderm auch über Kleiderreform und gesundes Kochen.

Das Geheimnis der Wirkung von F. Willard lag aber auch darin, dass sie nur das Gute in jedem sah. In keinem Gespräch sagte sie etwas Unfreundliches oder verurteilte voreilig. «Lasst uns etwas Gutes sagen», stand ihr ganzes Leben lang an der Wand ihres Zimmers geschrieben. Diesem und dem folgenden Wahlspruch wollen auch wir versuchen nachzuleben: «Nicht alles ist in der Abstinenzbewegung enthalten, aber die Abstinenzbewegung muss in allem enthalten sein.»

*

Wie gewohnt sind aus aller Welt wieder viele Weihnachts- und Neujahrsgrüsse eingetroffen, welche ich gerne an Sie alle weiterleite.

Im speziellen grüsst Frau Krohn, die zurzeit in Berlin weilt, alle Berlinfahrerinnen herzlich.

Ein erfolgreiches Wirken im neuen Jahr wünscht uns die Weltpräsidentin Mrs. Jarrett aus Amerika. Von dort kommen überhaupt viele Grüsse, natürlich verbunden mit dem Wunsch auf ein Wiedersehen im eigenen Land im Jahr 1971!

Meinerseits mit besten Wünschen, Ihre

B. Betsche-Reber

Auch grosse Dinge fangen klein an

«Was kann ich als Einzelner schon tun», ist oft unser Gedanke und unsere Entschuldigung, wenn eine Aufgabe uns herausfordern will. «Me muess eifach amene Ort afo — de findet sich der wyter Wäg vo sälber» ist das Wort einer der Frauen, von der unsere Seite berichtet. «Gott will dyn Dienscht, nit dyn Rueh.» Damit rief Ulrich Zwingli die Geister wach zu seiner und auch noch zu unserer Zeit. Wir wollen es uns gesagt sein lassen.

Das Laufmädchen

Ein einzelner, zum Guten fest entschlossener Mensch vermag oft seine ganze Umwelt zu verändern. — In einer im ganzen Schweizerland bekannten Fabrik mit vielen hundert Arbeitnehmern gab es bis vor kurzem immer wieder Streitigkeiten, und einer war dem andern spinnefeind. Das miese Betriebsklima drückte schwer auf die Leistungen. Wo man nur hinschaute, ging es in jeder Hinsicht abwärts ... bis ein einfaches, frisch eingestelltes Laufmädchen die Sache an die Hand nahm, ohne damit etwas Grosses tun zu wollen.

Dieses 16 Jahre alte Mädchen kam auf seinen betriebsinternen Botengängen täglich in Kontakt mit Hunderten von Erwachsenen. Hier wie dort wurde es jeweils in ein Schwätzchen verwickelt. Bald einmal war es ein überall gern gesehener Gast. Bald aber fingen manche an, es über die Leute auszufragen, mit denen sie verfeindet waren. Das Mädchen aber tat überall, als habe es ringsum nur erfreuliche und schmeichelhafte Bemerkungen über sie gehört. Seine Offenheit und Freundlichkeit wirkten ansteckend. Die Streitigkeiten brachen bald in sich zusammen. Jetzt herrscht allenthalben ein wohltuend gutes Einvernehmen. Mit der Fabrik geht es wieder aufwärts. Weit über ihre Mauern hinweg haben sich auch in zahlreichen Häusern der Stadt manche Dinge zum Guten gewandt.

P. K.

«Else Züblin-Spiller», von Suzanne Oswald, Schweizer Heimatbücher, Verlag Paul Haupt, Bern.

«Taten und nicht Worte!»

«... am gleichen Tag besucht sie eine Sitzung des ‚Bundes abstinenter Frauen' im ‚Karl dem Grossen' in Zürich. Da berichten Frauen und Mütter von dem, was ihre Männer und Söhne schreiben. Seit die Tage kürzer werden und die Nebel drücken, seit man mit der Nässe und dem Schmutz in der Einsamkeit der Juratäler zu kämpfen hat und seit man sieht, dass der Krieg (1914 bis 1918) nicht so schnell zu Ende sein wird, ist die Stimmung gedrückt. Die Kantonnemente sind überfüllt. Schlimm ist, dass man in den Dörfern kaum ein Ecklein findet, wo es warm und gemütlich wäre, wo man am Abend und in einer freien Stunde sitzen könnte. Nur die Beiz ist da, lärmig, überfüllt. Und da muss man trinken ... Der Sold geht in Alkohol auf, aber wenigstens ist es warm da. Manchmal gibt es aber nicht einmal eine Beiz ...

Die Frauen sind besorgt. Es tut nicht gut, wenn die Soldaten, nur um ein warmes Ecklein zu haben, jeden Abend Wein, Bier oder Schnaps trinken müssen.

Schon war allerdings auf Veranlassung von Frau Dr. med. h. c. Susanna Orelli und unter dem Vorsitz von Pfr. Paul Keller, Zürich, ein ‚Verband gemeinnütziger Vereine für alkoholfreie Verpflegung der Truppen' gegründet worden, der sich an die Abstinenzvereine und die Regierungen der Kantone gewendet hatte, in denen Soldaten einquartiert waren. Aber es musste mehr geschehen, Soldatenstuben? ... An der Sitzung war man dazu entschlossen, allen voran Dr. Hedwig Bleuler-Waser, die Gründerin des Bundes abstinenter Frauen. Man müsse festzustellen versuchen, wie der Armeestab sich dazu verhalte und ob man bei ihm Unterstützung für das Vorhaben finden könnte. Else Spiller schlägt vor, es solle jemand nach Bern und in den Jura gehen ... Mit dieser nicht leichten Aufgabe wurde die junge Journalistin selbst betraut.

Nun hatte sie, was sie gewünscht hatte, — eine Aufgabe im Dienste der Heimat.»

Das war der Beginn des Werkes, das zuerst Soldatenwohl, später Volksdienst genannt wurde und welches das Lebenswerk Else Züblin-Spillers und ihrer Mitarbeiterinnen ist. Schon am 22. November 1914, nicht viel mehr als einen Monat nach der oben beschriebenen Sitzung, wurden in Bassecourt und Glovelier Soldatenstuben eröffnet.

«Es fehlte so ziemlich an allem», schreibt sie selbst in ihren Erinnerungen, «was wir notwendig hatten, ausserdem war es bitterkalt in dem fensterreichen Lokal ... Eine freundliche Frau im Dorf lieh uns einen Kochherd, der Feldweibel der Batterie 24 trieb irgendwo einen Ofen auf ... Und dann kam die Eröffnung! Die Vorräte an Kuchen, die wir für sechs Tage ausreichend gehalten hatten, waren in zwei Stunden aufgegessen ...»

Vom November 1914 bis Ende 1919 wurden an die 1000 verschiedene Lokale als Soldatenstuben eingerichtet und kurz oder lang betrieben. Die «Konsumationseinnahmen» dieser Jahre betrugen 5,7 Millionen Franken. Dabei kostete eine Tasse heisser, gesüsster Tee 5 Rappen, Milchkaffee mit Zucker 10 Rappen, Milch oder Süssmost 15, eine Portion Butter oder Konfitüre 15 Rappen.

Auch während der Grenzbesetzung 1939/45 wurde das grosse Sozialwerk erfolgreich weitergeführt und rund 700 Soldatenstuben eingerichtet und betrieben.

Aus der Riesenaufgabe des «Soldatenwohls» erwuchs, von Else Züblin-Spiller rasch erkannt und in die Tat umgesetzt, die Wehrmannsfürsorge, die sich der in Not geratenen Familien der Soldaten annahm und Schrittmacher wurde für die Wehrmannsunterstützung im Zweiten Weltkrieg und die von der Armee übernommenen Soldatenfürsorge.

Schon während des Krieges hatten industrielle Betriebe angefangen, Kantinen einzurichten. Der Rat und die Erfahrung Else Züblins und ihrer unzähligen Helferinnen wurden dringlich gebraucht.

Vom 7. September 1920 an hiess das Werk Soldatenwohl Schweizer Verband Volksdienst.

Für ihre Verdienste erhielt Frau Züblin-Spiller an ihrem 60. Geburtstag im Jahre 1941 «in Anerkennung ihrer grossen Leistungen im Dienste der Volksernährung und Volkgesundheit ehrenhalber die Würde eines Doktors der Medizin».

Diese Auszüge und die Zusammenfassung aus dem zitierten Heimatbuch möchten zur Anregung dienen, die kurzgefasste Biographie mit dem angegliederten Bildteil anzuschaffen und zu studieren. Wir abstinenten Frauen schulden Frau Züblin-Spiller viel Dank, nicht zuletzt dafür, dass es in dem von ihr gegründeten Werk stets selbstverständlich blieb, dass alle Gaststätten alkoholfrei geführt wurden.

E. S.

Fondue-Rezept

Die Ortsgruppe Olten hat ein weiteres Rezept von Fondue ohne Alkohol ausprobiert, das bei den Gästen grossen Anklang fand. Hier ist es:

Leicht verdauliches Fondue ohne Alkohol

Zutaten (für vier Personen)

600 g Käse-Fonduemischung
2 Knoblauchzehen
4 dl Wasser
1 Saft einer mittleren Zitrone
1 Prise Muskat
1 Prise Pfeffer
1 Prise Paprika
2 Esslöffel Senf-Kräuteressig
1 Kaffeelöffel Fécule oder Maizena
2 Fl. Dr.-Oetker-Kirsch-Aroma
(Es geht auch ohne!)

In einem mit einer Knoblauchzehe ausgeriebenen Caquelon 4 dl Wasser, fein geschnittenen Knoblauch und den Saft einer Zitrone erhitzen. Unter stetem Rühren den Käse darunterziehen. Die Gewürze beifügen, vors Kochen bringen. Essig dazugeben. Bindemittel (Fécule oder Maizena) mit wenig Wasser anrühren und unter die Masse mischen. Bei schwacher Hitze ständig rühren, bis der Käse zu einer glatten Crème geschmolzen ist. Vor dem Servieren wird (nach Wunsch) noch das Kirsch-Aroma beigefügt.

Redaktionsschluss der nächsten Nummer unseres Mitteilungsblattes ist der 22. Februar 1969.

Redaktion dieser Seite:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96

Erinnerungen an Marie Hirzel

Im Dienst für die andern ging Fräulein Marie Hirzel durch ihr Leben bis tief ins hohe Alter hinein. Sie war während Jahrzehnten Mitglied unserer Ortsgruppe Zürich des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen. Wir zogen im Kampf gegen den Volksfeind Alkoholismus am gleichen Strick, aber in verschiedener Weise: Fräulein Hirzel durch die alkoholfreie Bewirtung in ihren Betrieben, wir hauptsächlich durch Aufklärung, auch in Jugendgruppen.

Marie Hirzels Lebenswerk wurde vielerorts in mannigfacher und trefflicher Weise, so auch im Schweizer Frauenblatt vom 24. Januar, gewürdigt, so dass mit den folgenden Worten nur einige Punkte der Ergänzung und der persönlichen Begegnung erwähnt werden.

Mit dem allzeit frohen, positiven Lächeln auf ihrem frischen Gesicht verstand sie es, ihre Umgebung zu beeinflussen und überzeugend für Neuerungen und Pläne mitzureissen. Ich sehe Marie Hirzel noch deutlich vor mir, wie sie 1942 strahlend die Entstehungsgeschichte des City-Hotels in Zürich darlegte, als sie uns abstinente Frauen zu einem Eröffnungstee einlud.

Als frühere Mitarbeiterin von Frau Prof. Susanna Orelli, der Gründerin des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, lernte Marie Hirzel, dass diese Restaurants keine Wohltätigkeitsbetriebe sein dürfen, sondern selbsttragend sein müssen und sogar einen kleinen Ueberschuss abzuwerfen haben für Verbesserungen aller Art. Es ist heute kaum mehr fassbar, dass in den Anfangsjahren des Frauenvereins mit zwei Rappen Gewinn auf den Teller Suppe gerechnet wurde, aber — sagten jene Frauen am Steuer — die Menge muss es ausmachen, und sie rechneten richtig! Und so «deckten sie dem Volke den saubern Tisch mit guter, billiger Speise». (Worte des Dichterpfarrers Adolf Maurer.) Menüs waren von 60 Rappen an erhältlich, und fortzu konnten neue Wirtschaften — ohne Trinkzwang und Biergeruch — eröffnet werden. Diese ganz neuartige Idee der Wirtschaftsführung und Menü-Berechnung begeisterte Marie Hirzel, und sie verstand es, sie weiter auszubauen. Es gelang ihr, die Gastlichkeit in den Räumen der «Alkoholfreien» den modernen Bedürfnissen anzupassen und dadurch auch Leuten mit Ansprüchen gerecht zu werden. Daher geniessen heute bei englischer Arbeitszeit täglich gegen 15 000 Menschen in den 15 Wirtschaftsbetrieben und den drei Hotels des Frauenvereins nach einer Auswahl «gluschtiger» Menüs ihre Mittagspause oder ihr Nachtessen. — Dass heute jahrein und -aus anstelle von Suppe Joghurt oder Fruchtsäfte bestellt werden können, dass ferner gluschtige Rohkostteller und vegetarische Menüs zu haben sind, zeugt von grosser Anpassungsfähigkeit an die Bedürfnisse des modernen Menschen. — Ich war vor einem Dutzend Jahre Zeuge vom frohen Verlauf eines Tanzabends im «Karl dem Grossen». Der Eintritt zu billigem Preis und der Andrang zum alkoholfreien Dancing war jeden Samstag so gross, dass ein Sekuritaswächter die Ueberzähligen, gelegentlich auch einen Angeheiterten, zurückweisen musste. Die Organisation «Ferien und Freizeit» bildete den festen und guten Rahmen. Auf meine Frage an die erste Vorsteherin, wer jeden Samstag den Schluss der Tanzerei abwarte, sagte sie mit einer fast erstaunten Selbstverständlichkeit: «Ich natürlich, und ich tue das gerne für die Jungen.» Sie wusste, dass die Tanzabende für die Jungen eine Herzensangelegenheit auch für Fräulein Hirzel waren.

Marie Hirzel hatte nebst eigenem höchstem Einsatz im Werk die Gabe, einen Mitarbeiterinnenstab nachzuziehen, der bereit war, Verantwortung auf sich zu nehmen. Verantwortung wofür? Für den andern!

All den Frauen, die heute im Zentralbüro in aller Stille ihr besonderes Gebiet bearbeiten und dafür sorgen, dass es in allen Betrieben läuft, insbesondere auch deren umsichtiger und liebenswürdiger Präsidentin, Fräulein Doris Bänziger, sei im Namen der abstinenten Frauen herzlicher Dank gesagt und der Wunsch ausgesprochen, ihr **Einsatz im Dienste für die andern** möge weiterhin schönste Früchte tragen, ja, so recht gesegnet sein!

I. Rudolf

Die Erhöhung der Abgaben

auf Spirituosen, von einsichtigen Stimmen gefordert, ist mit Wirkung ab 1. Januar 1969 in Kraft getreten. Obwohl sie relativ kräftig ausgefallen ist, so dass der Handel von «Raubzug auf die Konsumenten» spricht, vermag sie die durch die Discountgeschäfte umgestürzten Preise nicht auszugleichen. Ein Beispiel:

Eine Flasche Whisky kostete unter der Preisbindung	Fr. 29.90
Discountpreis	Fr. 19.90
Neuer Preis durch Gebührenerhöhung	Fr. 22.90

Die Erhöhung der Abgaben auf Spirituosen ist nur eine der möglichen Massnahmen zur Eindämmung der neuen Flut. Weitere müssen folgen.

Die Gymnasiallehrerin

(Fortsetzung von Seite 3)

randinnen zur Fakultät phil. I werden diese Situation wohl ändern.

Die Verfasserin stellt kein Leit- oder Idealbild für die Lehrerin der höhern Mittelschule auf. Diese bietet Raum für verschiedenartige Persönlichkeiten. Wenn die Lehrerin der Kleinen von ihrer Hinneigung zum Kinde, ihrer Mütterlichkeit geprägt wird, so erhält die Gymnasiallehrerin ihr Gepräge mehr vom Stoff, von dem von ihr gewählten Fach her. Aber ohne die doppelte Liebe, diejenige zum Kulturgut, das es zu übermitteln gilt, und diejenige zum jungen, zum werdenden Leben, das an diesem Stoff innerlich wachsen, zum wahren Menschen heranreifen soll, gibt es wohl keine gute Lehrerin. Wer sich einseitig der Wissenschaft verschreibt, gehört ins Laboratorium oder in die Bibliothek, wer ohne starke geistige Interessen dem Kinde dienen will, wählt besser einen sozialen Beruf. Von diesem doppelten Ziele her ist die Pädagogik bestimmt. Wie sagt es die heute leider fast vergessene Politikerin, Pädagogin, Sozialreformerin Dr. Gertrud Baumer in ihrem schönen Aufsatz «Erziehung als Führung?» «Erziehung hat einmal die Individualität, die im Kinde angelegte Gestalt und damit das Gestalthafte an sich gegenüber dem Willkürlichen und Unzusammenhängenden zu entwickeln. Das zweite steht in der Welt der Werte, aus der Erziehungsideen abgeleitet werden.» Hier, in der Emporbildung des Menschlich-Seelischen durch das Medium des Geistes liegt wohl eine zentrale Aufgabe des Gymnasiums und der Gymnasiallehrerin. Dieser Tage führte ein Berner Astronomieprofessor in seinem Vortrag «Naturwissenschaft und moralisch-ethische Aufgabe der Schule» aus:

«Je mehr jedoch die Welt entmythologisiert wird durch die unaufhaltsamen Fortschritte der Wissenschaft, desto kräftiger muss die Schule darauf bedacht sein, die **Masstäbe des Gewissens** zu schärfen und das Bewusstsein der **moralisch-ethischen Verantwortung zu entwickeln und zu etablieren.** Sie darf sich nicht in den Dienst eines **Zweckdenkens** stellen, das sich in einem raffinierten Wirtschaftsleben aus dem Einsatz der naturwissenschaftlichen Entdeckererfolge an Nützlichkeitsprinzipien hält, sondern muss die Aufrüstung der Menschheit mit jenen Waffen und Mitteln im Auge haben, die es braucht, um naturwissenschaftlich geprägte Gegenwart und Zukunft **geistig und ethisch zu bewältigen.** Die Schule hat Wächterin zu sein darüber, dass nicht der hochentwickelte und hochgezüchtete Menschengeist die Menschenseele gleichsam erwürgt.»

Sind solche Worte nicht Goldes wert, richtunggebend in einer Zeit, da von der Schule eine grundlegende Wandlung erwartet wird? Stellt sich hier nicht der in einer wissenschaftlichen Disziplin verankerten Frau eine dankbare Aufgabe? Aus der Fülle des Stoffes herausheben und so gestalten, dass er Hilfe wird zur geistig und ethisch zu bewältigenden Gegenwart und Zukunft? Als ich vor Jahren einmal meine Seminaristinnen fragte, was sie von ihrer Lehrerin erwarten, kam die spontane Antwort: «Sie soll uns den Stoff so bieten, dass wir damit bauen können.» Diese Haltung bewahrt die Frau auch davor, entweder ihren Schülerinnen zu nahe zu treten oder zu fern zu bleiben. Mit Recht betont Elsbeth Pulver, dass die sachlich lebensklugen Jugendlichen unserer Zeit zwar einer direkten Beeinflussung abhold sind, zugänglich aber für Erzieherisches, das aus dem Unterrichtsstoff herauswächst. Im allgemeinen wird heute von den Gymnasiasten eine zu grosse, zu kühle Distanz kritisiert. Vielleicht könnte hier die Frau mit ihrem ausgesprochenen Interesse am Menschen auflockernd wirken. Die richtige Einstellung zum Stoff und zur Jugend, und zum Leben ausserhalb der Schule, künstlerische und politische Interessen, Kontakte mit anderen Berufen, werden die Lehrerin davor bewahren, der Routine zu verfallen, einen Berufsbuckel (Nietzsche) zu bekommen.

Ein wichtiges Kapitel ist dem Problem der Autorität, ein anderes dem Thema Beruf und Familie gewidmet. Heute kennen wir zahlreiche Fälle, wo die Lehrerin auch in Knaben- und gemischten Klassen volle Anerkennung findet, da die Autorität keineswegs durch das Geschlecht bedingt ist. Die Verbindung von Beruf und eigener Familie ist auf der obern Mittelschule viel günstiger als auf untern Schulstufen, da hier, bedingt durch den Fachunterricht, eine Teilzeitarbeit leicht möglich ist.

Wir sind Elsbeth Pulver sehr dankbar für ihre anregende Arbeit, die in neue Wirkungsmöglichkeiten der Frau hineinleuchtet und zugleich allgemein menschliche Probleme aufwirft.

Helene Stucki

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

vom 10. bis 21. Februar 1969

Montag, 10. Februar, 14 Uhr: Dur d'Wuche dure. Eine Frau macht sich ihre Gedanken. Heute: Gertrud Häusermann.

Dienstag, 11. Februar, 14 Uhr: Neue Bücher. Hinweise und Proben. Manuskript: Gertrud Vögelin.

Mittwoch, 12. Februar, 14 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Leitung: Katharina Schütz.

Donnerstag, 13. Februar, 14 Uhr: Allergattig Mödeli. D'Elisabeth Liechti erzellt.

Freitag, 14. Februar, 14 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Die Amerikanerin — Mythos und Wirklichkeit. Die Hausfrau in Amerika. Ein Bericht von Prof. Evelyne Sullerot.

Montag, 17. Februar, 14 Uhr: Haus, Hausfrau, Haushaltung (Lilly Schatz).

Dienstag, 18. Februar, 14 Uhr: Ahnenbilder. Hörfolge von Hans Rych. Leitung: Katharina Schütz. 3. Es paar Dorfproblem.

Mittwoch, 19. Februar, 14 Uhr: Familien in Ostländern.

Donnerstag, 20. Februar, 14 Uhr: Gesundheit durch richtige Ernährung. Ein Gespräch mit PD Dr. med. Franz Wagenhäuser über Rheuma und Gicht.

Freitag, 21. Februar, 14 Uhr: Was würden Sie tun, wenn...? Unsere Hörerinnen antworten. Redaktion und Leitung: Dorothee Tappolet und Lilo Thelen.

Bei Müdigkeit
hilft
BIO-STRATH
Elixier und Tropfen
Auf Basis von Hefe und Heilpflanzen
In Apotheken und Drogerien

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrass. 9, 8400 Winterthur
Telephon (052) 22 76 56

Verlag:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84 - 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

24 Jahre Benedict-Schule St. Gallen!
Dir. W. Keller, st.-gall. pat. Sekundarlehrer, St.-Leonhard-Strasse 35, «Neumarkt»
gegr. 1945
Neue Tageskurse: ab 25. April 1969
Arztgehilfinnen - Praxislaborantinnen - Diplomkurse (Jahreskurse). **Unser grosser Vorteil:** Spezialärztlich-chirurgische Leitung Dr. med. chir. FMH, medizinische Laborantin, dipl. Rotkreuzschwester. **Praktische Uebungen** in modernster Spezialarztpraxis und med. Labor.
Verlangen Sie bitte unsere Referenzen und Prospekte!
Benedict — Arztgehilfinnen-, Sprach- und Handelsschule St. Gallen, Tel. (071) 22 55 44
Die verbreitetste Privatschule der Schweiz

Englisch in England
BOURNEMOUTH Staatlich anerkannt
Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat
Ferienkurse Juni bis September
Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen
LONDON OXFORD
Sommerferienkurse an Universitätszentren
Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Tel. 051 47 79 11, Telex 52529
ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
Die führende Sprachschule in England
ACSE

Hiltl's «Vegi»
Vegetarisches Restaurant Tea-Room Tel. 25 79 70
Gewicht abnehmen
Weniger Kalorien
Menu ohne Fett, Salz und Zucker (Assugrin)
Zürich, Stadtmitte, Sihlstrasse 26

Vorbereitung für Berufstätige auf Matura, Hochschulaufnahmeprüfungen (ETH), Handelsmatura, Handelsdiplom, eidg. Buchhalterprüfung
unabhängig von Wohnort, Alter und Berufsarbeit. Gymnasium, Oberrealschule, Handelsschule. Verlangen Sie unverbindlich das ausführliche Schulprogramm
Akademikergemeinschaft Schaffhauserstr. 430 8050 Zürich Tel. 051/48 76 66
AKADEMIKERGEMEINSCHAFT

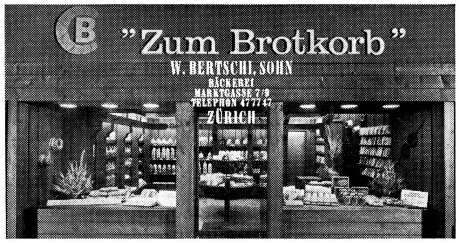
Chäs-Vreneli Zürich
Ihr Haus für feine Butter
und
gepflegte Käsespezialitäten
Münsterhof 7 **Telephon 25 91 81**
Uraniastrasse 31 **Telephon 27 12 95**

Schulmüden Kindern verhelfen
BIO-STRATH
Tropfen zu neuer Leistungsfähigkeit
Auf Basis von Hefe und Heilpflanzen
In Apotheken und Drogerien

das sind Frischeier-Teigwaren!
und wenn's pressiert:
AMI-7-Minuten-Hörnli
AMI-7-Minuten-Nüdeli
AMI-7-Minuten-Spaghetti
AMI-Teigwaren
Adolf Montag AG 8546 Islikon

Nur Herdolin zur Reinigung des Backofens verwenden, dann ist die Arbeit schnell und mühelos gemacht. Herdolin, das Schweizer Produkt, löst Schmutz und Fettrückstände auf. In allen Drogerien und guten Fachgeschäften erhalten Sie **Herdolin**

Immer mehr Hausfrauen verlangen die kochfesten
Bschüssig
Frischeier-Teigwaren
denn sie sind besser, billiger und wirklich «bschüssig»
ein Hochgenuss
Gebr. Weilenmann AG, Winterthur



Durch Inserate zu Erfolg!

Inserate erschliessen den Markt.

Galerie «Zum Alten Amtshaus»
8424 Embrach
Oberdorfstrasse 614, Tel. 051/96 22 08
U. und H. Neri-Zangger zeigen bis Ende März Mosaiken, Zeichnungen, Bilder, Keramiken
Samstag/Sonntag, 14—18 Uhr, übrige Tage tel. Vereinbarung

INNEN-DEKORATION **Tapeten AG** VORHÄNGE
STOFFE
ZÜRICH Fraumünsterstr. 8 051 25 37 30